

Nr.1816 Hüter der Glückseligkeit

von Peter Terrid

Gegen Ende des Jahres 1288 Neuer Galaktischer Zeitrechnung veränderte sich die Situation in direkter Nachbarschaft der Erde: Auf Trokan, dem »zweiten Mars«, entwickelte sich im Schutze eines Zeitrafferfeldes, das 250 Millionen Jahre in nicht einmal 70 Real-Jahren ablaufen ließ, die Zivilisation der Herreach. Die Terraner traten in Kontakt mit den Bewohnern des Planeten. Bei der Erforschung des mysteriösen Kummerog- Tempels und des Pilzdoms verschwanden Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere. Die drei unsterblichen Terraner landeten auf der Brücke in die Unendlichkeit, gelangten über diese in das Arsenal der Macht, wo sie auf die Hinterlassenschaften einer uralten Zivilisation stießen. Dort wurden sie getrennt; Alaska Saedelaere verschwand mit einem Raumschiff aus dem Arsenal und muss sich nun in der Galaxis Bröhnder behaupten. Rhodan und Bull wagten erneut einen Vorstoß auf die Brücke in die Unendlichkeit, doch sie kamen nicht auf Trokan heraus. Auf einer unbekannten Welt namens Galorn müssen sich die Terraner der Angriffe eines unbekannten Wesens erwehren. Den beiden bleibt nur die weitere Flucht in die Stadt Gaalo - und dort treffen sie auf den HÜTER DER GLÜCKSELIGKEIT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan	- Der Terraner riskiert Kopf und Kragen.
Reginald Bull	- Der alte Freund weicht nicht von Rhodans Seite.
Foremon	- Der Wächter gibt seine Jagd auf die angeblichen Mörder nie auf.
Szucker	- Ein Android ist der Wächter von Gaalo.

1.

Hoch über unseren Köpfen zieht die Antigravplattform ihre Bahn. Reglos steht sie auf der fliegenden Scheibe: eine grüngleidete humanoide Gestalt mit blauer Haut. Man hat uns gesagt, wer diese Person ist: der Andro-Hüter. Sein Eigenname ist Szucker, vorausgesetzt, wir haben unsere Gesprächspartner richtig verstanden. Bisher können wir das Goo-Standard, die allgemeine Verkehrssprache der Galaxis Plantagoo, nur mühsam radebrechen. Perry ist auf diesem Gebiet zweifellos besser als ich, aber noch immer sind wir gezwungen, uns mit Händen und Füßen und Grimassenschnitten verständlich zu machen. Aber wir haben keine andere Wahl - weil wir keine technischen Hilfsmittel haben. Uns stehen zwei Kombigeräte zur Verfügung, eines für jeden von uns, die uns die Tageszeit und das Datum verraten, natürlich bezogen auf Terra und damit unter den gegenwärtigen Verhältnissen völlig nutzlos. Außerdem können wir von den Kombiarmbändern erfahren, dass es ziemlich kalt ist in der seltsamen Stadt Gaalo, aber auch das wissen wir bereits seit Tagen. Das Wissen tröstet wenig, wenn man schlottert und mit den Zähnen klappert, dass die Temperatur bei minus vier und nicht bei minus sieben Grad liegt.

Ich blicke weiter nach oben, hinauf zum Andro-Hüter. Er ist der Herr über Gaalo, so hat man uns gesagt. Er ist dafür zuständig, die städtischen Roboter zu kontrollieren - große Schüsseln, in Rosa gehalten. Viel zu tun haben die Schüsselroboter nicht. Sie verteilen die Nahrung und die allseits beliebten Miniatürküchen; allein durch ihre Anwesenheit schlichten sie Streitigkeiten, und wo das nicht gelingt, kümmern sie sich um den Abtransport der Leichen. Der Andro-Hüter und seine Schüsselroboter sind die Herren und Gebieter der Stadt Gaalo, und ganz offenkundig haben die Bewohner der Stadt in diesem Augenblick an dem Regime nichts auszusetzen. Auch mir geht es so.

Noch stehe ich unter dem Bann des gerade Erlebten ... Glücks-Reduktion nennen die Einheimischen diesen Vorgang, auf den ersten Blick ein scheußlicher Begriff. Unwillkürlich hatte ich mir dabei vorgestellt, dass jeder Betroffene dadurch zum Pechvogel der Extraklasse würde und ihm die unwahrscheinlichsten Unglücksfälle zustießen. »Wie geht es dir?«

Ich horche in mich hinein und lächle. »Satt und zufrieden«, antworte ich. »Rundherum satt und zufrieden. Perfekt geradezu.« Perry nickt langsam. In seine grauen Augen ist ein nachdenklicher Ausdruck getreten. »Mir geht es genauso«, sagt er leise. »Beinahe.« »Wieso beinahe?« Ein feines Lächeln taucht auf seinem Gesicht auf. »Das Gefühl verflüchtigt sich langsam. Die Realität holt uns wieder ein, und bald wird sie uns im Griff haben.« Die Realität, das ist Gaalo, eine Versammlung von insgesamt fünf Bezirken, von denen vier getrost als Slums bezeichnet werden können. Und in der Mitte ist jener Bezirk, in den der Andro-Hüter jetzt in majestätischer Langsamkeit zurückkehrt - Herz-FÜNF, der Sperrbezirk, in den niemand hinein darf. Ob dort überhaupt jemand außer dem Andro-Hüter lebt? Wir wissen es nicht.

Im Augenblick interessiert uns dies alles nicht sonderlich. Wir haben eine Glücks-Reduktion erlebt, so ziemlich das Vollkommenste, das einem lebenden Geschöpf geboten werden kann. Ja, der Name passt durchaus, man muss ihn nur anders interpretieren.

Glücks-Reduktion, das heißt: Du wirst in deinem Denken und Fühlen reduziert auf das Empfinden eines ungetrübten, perfekten Glücks. Noch genauer: Es werden nicht nur alle deine Sehnsüchte gestillt, vielmehr hast du keine Sehnsüchte mehr. Da ist keine Lücke mehr, die aufgefüllt werden müsste, keine unerledigte Rechnung aus der Vergangenheit, die noch präsentiert werden sollte. Nichts mehr interessiert dich wirklich, nach nichts verlangt es dich mehr, außer dem einem: Dieser Augenblick der Glücks-Reduktion ist so köstlich, dass er ewig währen sollte - und wenn du diesen Punkt erst einmal erreicht hast, dann sieht es auch so aus und fühlt sich so an, als würde das Glück ewig währen.

»Verweile doch, du bist so schön!« höre ich Perry mit geschlossenen Augen murmeln. Klingt nach einem Zitat, übrigens einem, das ich kennen sollte und könnte. Sei's drum. Langsam dringt der unangenehme Alltag von Gaalo wieder in meine Wahrnehmung ein. Da ist diese Kälte, eine böse, nässende und buchstäblich ätzende Kälte. Nicht jener klirrende, staubtrockene Frost, der einen Winterurlaub von Erlebnis werden lassen kann; die Kälte von Gaalo ist schmierig und hartnäckig, kriecht in die Kleidung, klebt an der Haut fest und schmatzt einem die Kraft aus jedem Muskel. Sie ist widerwärtig, nicht zuletzt deswegen, weil sie unaufhörlich zu sein scheint.

Ich habe den Blick nach oben gerichtet. Herz-FÜNF ist von einer Mauer umgeben, wie eine Festung. Herz-FÜNF liegt knapp vierzig Meter über dem Rest der Hochebene und den anderen Stadtteilen. Wahrscheinlich hat man eine Art Tafelberg gefunden und derart ausgebaut; oder speziell für Herz-FÜNF wurde das Erdreich vierzig Meter hoch aufgeschüttet und dann mit einer Mauer aus Beton umgeben. Am Zustand des Betons kann man erkennen, dass die Stadt schon viele Jahre auf dem Buckel hat. Er ist von grünen Moosen und Flechten überzogen, die als eine glitschige, kletterfeindliche Oberflächenversiegelung den Beton überziehen.

Vor uns ragt der sogenannte Bunker in die Höhe, eine halbrunde Vorwölbung der Stadtmauer, vierzig Meter hoch und sechzig Meter breit. Jetzt, in diesem Augenblick öffnet sich ein Stück der massiven Betonwand, eine Schleuse tut sich auf, und die Antigravplattform mit dem Hüter der Glückseligkeit verschwindet darin. Damit ist das Ritual beendet. Ich sehe und höre, wie Perry einen langen Seufzer ausstößt. Gleichzeitig beginnt sich die Menge in unserer Nähe zu zerstreuen. Ich blicke in die Gesichter der Tasch-Ter-Man, der Mocksgerger, der Kroogh und der Zentrifaal, aber meine Kenntnis der Plantagoo-Völker, deren Sprache, Mimik und Gestik ist viel zu gering, um erkennen zu können, was in ihnen vorgeht.

Ohne Translator komme ich mir in dieser Situation wie verstimmt vor. Gerade wenn Angehörige zweier verschiedener Völker oder Kulturen aufeinandertreffen, ist Kommunikation von allergrößter Bedeutung, und ohne die Hilfe eines modernen Translators ist diese Kommunikation ein elend schwieriges Geschäft, das sich in die Länge ziehen kann. »Wir müssen dort hinein«, lässt Perry sich vernehmen. Ich sehe, wie er auf den Bunker deutet. »Da hinein? Durch meterdicken Beton? Und wie willst du das machen, ganz ohne Werkzeuge?« Wir haben keine Waffen bei uns vielleicht ganz gut so. Ich jedenfalls wäre sehr misstrauisch geworden, wäre in meinem Vorgarten ein Alien gelandet, das mit Waffen behangen war. Aber leider hatten wir nicht einmal ein Vibratormesser dabei, praktisch gar nichts, was uns nützte.

Es gab auf Galorn durchaus moderne Technik. Ein Beweis dafür war die Antigravplattform, die der Hüter des Glücks benutzt hatte. Ein anderer Beweis waren die Raumschiffe gewesen, die auf der Hochebene gelandet waren. Wir hatten sie vom Pilzdom aus sehen können, seltsame, daumenförmige Raumer unbekannter Herkunft. Auch die Schüsselroboter machten einen durchaus modernen Eindruck. Dann aber gab es eine klaffende Lücke bis zum Niveau der Stadt oder vielleicht besser Slumbewohner, denn das Leben, das die Geschöpfe von Gaalo führen mussten, war wirklich erbärmlich. Im Grunde waren alle diese Plantagoo-Intelligenzen Fürsorgeempfänger, auf die Fütterung und Einkleidung durch die Schüsselroboter angewiesen.

Es gab keine Industrie in Gaalo, keine Landwirtschaft in der Umgebung der Stadt, nur die heruntergewirtschafteten Häuser, die nicht gereinigten Straßen, die kümmerlichen Unterstände. Schon nach dem ersten Kontakt hatte ich mich gefragt, was diese Lebewesen wohl auf Gaalo hielt, da sie doch offenbar mit einem Raumfahrzeug angekommen waren und mit einem anderen Raumfahrzeug wegfiegen konnten. Aus welchem Grund ertrugen die Gaalo-Bewohner dieses elende, materiell kümmerliche Leben und die Entwürdigung, die es mit sich brachte?

Nun, inzwischen weiß ich, warum. Auf dem Höhepunkt jeder Glücks-Reduktion habe ich mich selbst gefragt, ob dies nicht die beste aller Lösungen auch für mich war, und in diesem Augenblick hatte die Antwort eindeutig »Ja!« gelaute. Sich Wünsche erfüllen zu können, war gewiss eine feine Sache, aber in der buchstäblichen Bedeutung dieser Redensart wirklich und wahrhaftig wunschlos glücklich zu sein, war eine ganz andere Erfahrung. Aber jetzt ...

»Wir werden es schon schaffen. Wir haben doch immer einen Weg gefunden, Probleme zu lösen, nicht wahr, Dicker?« Dieses Mal lächelt er nicht, diesmal zeigt er ein Grinsen. Aber es sieht anders aus, als ich es von ihm kenne, nicht so breit, und es liegt auf einem Gesicht, das schmal und hart geworden ist. Ich ahne, dass ich nicht viel besser aussehe. Wir haben tagelang von kümmerlichsten Vorräten gelebt, unten, auf der Basaltebene, im Dschungelstreifen und während des Aufstieges durch die Felswand. Danach ist es nicht viel besser geworden. Wir haben uns von den Schüsselrobotern füttern lassen, mehr ist nicht zu erreichen gewesen. Das Essen ist nicht besonders, weder besonders schlecht noch besonders gut. Es ist knapp bemessen, eine Fingerbreite oberhalb einer Hungerration. Dazu die Kälte, der ätzende Regen, der klamme Wind...

Die letzten Tage haben uns geschlaucht und ausgepumpt, trotz Aktivator. Wahrscheinlich habe ich Dutzende von Kilo verloren und sehe jetzt aus wie mein eigenes Gespenst, aber hoffentlich nicht so ausgemergelt wie Perry. Er ist von Natur aus ein hagerer Kerl, aber jetzt macht er einen fast ausgemergelten Eindruck. Die Augen liegen tief in den Höhlen, die Haut wirkt gerötet, teilweise fleckig und schrundig. Ich nicke langsam. Perrys Optimismus ist einfach nicht totzukriegen, und immer reißt er mich damit mit. Schon seit Jahrtausenden, praktisch, seit wir uns kennengelernt haben. »Klar, schaffen wir, Perry«, höre ich mich sagen.

2.

Foremon hatte Mühe, die Ereignisse zu verdauen. Dinge waren geschehen, die seinem Denken und Empfinden krass zuwiderliefen. Für ihn, den Wächter der Ebene, war körperliche Unbeweglichkeit etwas Grässliches gewesen, verbunden mit einem Gefühl von Ohnmacht. Aber dieses Mal...

Foremons sensibler, zerbrechlicher Körper war von Empfindungen durchrast worden, die er nie zuvor wahrgenommen hatte. Für lange Augenblicke hatte er sich frei gefühlt, frei von allem. Die Verantwortung für die Ebene und den Pilzdom hatte ihn nicht mehr belastet. Die Abscheu vor den Fremden, die er jagte, hatte ihn verlassen; er grollte ihnen nicht mehr wegen des Todes des vierten Boten von Thoregon, auch nicht wegen des Mordes an Steinkind. Völlig reglos hatte Foremon das alles über sich ergehen lassen. Es war angenehm gewesen, obwohl er nichts hatte tun können, nicht einmal Energie aufnehmen. Das Wetter war einfach zu schlecht dafür. Auf der anderen Seite würde er auch so viel Energie nicht benötigen.

Seine Heimat war die Basaltebene, nur dort war er in der Lage, seine besondere Gabe einzusetzen und zu morphen. Hier oben kam dergleichen wohl kaum in Frage. Erstarrt und dennoch glücklich eine seltsame Kombination. Sie hatte nichts gemein mit den Ruhephasen, die Foremon aus seiner Vergangenheit bekannt waren. In denen hatte er Kräfte und Energien akkumuliert, in Vorbereitung auf etwas, das den Einsatz seiner Kräfte notwendig machen würde. Foremon hatte einen Standort bezogen, von dem aus er die Stadt überblicken konnte. Dorthin kehrte er auch nach Abschluss des Vorgangs der Glücks-Reduktion in die Wirklichkeit zurück und gewann erneut die Kontrolle über seinen Körper.

Die Stadt gefiel ihm nicht. Er hatte Jahrhunderte in Ruhe, Einsamkeit und stiller Pflichterfüllung vollbracht, wie es seiner Art entsprach. Er hatte gelegentlich Besucher vom Pilzdom geholt oder zum Pilzdom gebracht, am häufigsten Ce Rhition, manchmal andere. Foremon war an den Anblick fremder Metabolismen und Physiognomien durchaus gewöhnt, in dieser Hinsicht kannte er keine Vorurteile. Aber er hatte niemals, auch nicht entfernt, den Wunsch verspürt - es war überhaupt nicht seine Art, Wünsche zu haben -, mit diesen Geschöpfen zusammenzuleben. Er mochte Galorn so, wie der Planet war und sich um Galornenstern bewegte. Foremon wusste, dass Galorn nicht seine Heimat war, aber auch das weckte in ihm nicht den Wunsch nach weiterer Information, geschweige denn ein Gefühl von Sehnsucht nach seinesgleichen.

Schon gar nicht nach einem Bevölkerungsgewimmel, wie es in Gaalo festzustellen war. Irgendwo unter diesen Tausenden von Stadtbewohnern waren vermutlich die beiden Verbrecher zu finden. Nein, nicht waren zu finden, es musste heißen hatte er zu finden. Unter gar keinen Umständen durfte der Tod des Boten von Thoregon ungesühnt bleiben, unter gar keinen Umständen durfte der Meuchler Perry, der hagere der beiden Humanoiden, mit dem hochwichtigen, unersetzlichen Passantum davonkommen. Offenbar war sich dieser Perry der Macht, die ein Passantum verkörperte, gar nicht bewusst, er machte jedenfalls keinen Gebrauch davon. Gut so, Foremon konnte es nur recht sein.

Der Augenblick des wunschlosen Glücks war vergangen, und Foremon empfand ein wenig Bedauern darüber. Dann aber setzte sein normales Denken schnell und präzise wieder ein. Er hatte Wichtigeres zu tun, als sich dieser Prozedur zu unterziehen, so angenehm sie auch sein mochte. Es galt, Perry und Bully zu finden, den hageren und den rothaarigen Humanoiden. Foremon hatte die Spuren der beiden auf der Basaltebene verfolgt und studiert, und er wusste, dass die Fremden Nahrung und Wasser brauchten. Sie konnten nicht wie er Energie aus der Sonnenstrahlung und Material aus der Umgebung beziehen. Sie waren auf anderes Futter angewiesen, wie fast alle Foremon bekannten Völker Plantagoos. Und solches Futter gab es nur in Gaalo, nirgendwo sonst.

Es sei denn, Perry und Bully hatten sich abgesetzt zu einer der anderen Städte, die Galorn aufzuweisen hatte. Aber diese Siedlungen waren verlassen und funktionierten nicht mehr; dort gab es weder Nahrung noch Wasser, noch Schutz vor Witterung. Die beiden Fremden wären dort in jedem Fall zum Tode verurteilt - Foremon brauchte sie dann nur noch zu suchen und der Perry-Leiche das Passantum abzunehmen. Aber es war nicht anzunehmen, dass die Fremden Foremon die Arbeit so leicht machen würden. Eines hatte der Wächter der Ebene schon lernen müssen, schmerzhaft und um einen hohen Preis: Die Humanoiden waren intelligent, reaktionsschnell, gerissen und gänzlich ohne Skrupel. Diese Eigenschaften mussten sie haben, anderenfalls hätte Foremon sie längst zur Strecke gebracht. Aber sie waren ihm entkommen, sie hatten die Ebene verlassen, und vorher hatten sie den Boten getötet und Steinkind zertrümmert...

N ein, diese Feinde durfte man nicht unterschätzen, niemals, sonst war man selbst verloren. Die Glücks-Reduktion hatte Foremons Denken und Empfinden gesäubert, er wusste jetzt sehr genau, was er zu tun hatte. Als erstes galt es, eine einfache Frage zu beantworten: Konnten es Perry und Bully schaffen, nach Herz-FÜNF zu gelangen? Nach langem Grübeln kam Foremon zu dem Ergebnis: Nein.

Hätten sie es geschafft, wäre es im Inneren von Herz-FÜNF nicht so ruhig und friedlich zugegangen. Die Schlussfolgerung daraus: Die beiden Untäter hielten sich irgendwo in Gaalo versteckt. Und mit welcher Absicht? Vermutlich hatten sie es auf ein Raumschiff abgesehen, das sie mitsamt ihrer kostbaren, unersetzlichen Beute von Galorn fortbringen konnte. Dann konnten sie versuchen, auf einer anderen Welt von Plantagoos einen Pilzdom und damit den Zugang zur Brücke in die Unendlichkeit zu entdecken - was unter gar keinen Umständen geschehen durfte.

Also: Foremon hatte keine andere Wahl, ob er wollte oder nicht, er musste sich unter das Volk von Gaalo mischen. Das Risiko für Foremon war extrem hoch. Fast alle Bewohner Gaalos waren körperlich so kompakt und kräftig gebaut, dass sie Foremon allein mit einem unabsichtlichen Rempeler auf der Stelle hätten töten können. Immerhin hatte er seit einiger Zeit Gehilfen, zwei Tasch-Ter-Man, die sich ihm freiwillig und ehrerbietig angeschlossen hatten - der »zerbrechlichen Gottheit«, wie sie ihn genannt hatten. Wenn er die kräftigen Tasch-Ter-Man als Leibwächter einsetzte, hatte er eine akzeptable Chance...

Der Wächter der Basaltebene war ein intelligentes Geschöpf, das vieles durchdacht und erwogen hatte in den ersten Minuten nach der Glücks-Reduktion. Während seine Begleiter noch halb benommen waren von der erlebten Glückseligkeit, war Foremon schon wieder zur Tagesordnung übergegangen und hatte das Für und Wider und seine Möglichkeiten abgeschätzt. Was ihm dabei nicht bewusst geworden war, war dieses: dass er die Jagd auf Perry und Bully in jedem Fall fortgesetzt hätte, weil es für ihn eine unakzeptable Chance gar nicht gab, sondern nur den Auftrag, den er zu erfüllen hatte. Aber darüber dachte Foremon nicht einmal nach.

»Geht voran!« bestimmte er energisch. »Ich suche zwei Geschöpfe, die sich hier in Gaalo versteckt halten. Diese Geschöpfe muss ich unter allen Umständen finden.« »Wir werden dir helfen und gehorchen, Gottheit«, beteuerte einer der Tasch-Ter-Man. Foremon beschrieb das Äußere der beiden Verbrecher, und

die Tasch-Ter-Man schauten ihn an, als hätten sie ihn sehr genau verstanden. Einen Augenblick lang erwog Foremon, die Suche nach Perry und Bully allein den beiden Tasch-Ter-Man zu überlassen. Aber er war ihrer frisch gelobten Gefolgschaftstreue nicht sicher genug - wenn sie Dummheiten machten oder ihr Versprechen nicht einhielten, gingen ihm die Verbrecher durch. Das durfte keinesfalls geschehen.

Vorsichtig bewegte sich das Trio durch die Gassen der Stadt. Foremon war im Gebiet von West-VIER herausgekommen, weil er sich gesagt hatte, dass dies der naheliegende Zufluchtsort für die Fremden sein musste. Die Straßen von West-VIER wirkten vergleichsweise leer. Viele der Bewohner hatten es nach der Glücks-Reduktion, auf die sie sehr lange hatten warten müssen, vorgezogen, sich in ihre Unterschlupfe zu verkriechen und dort die Reduktion ein wenig nachwirken zu lassen, so lange zu genießen und auszukosten, wie es nur möglich war.

Foremon schritt schweigend hinter den Tasch-Ter-Man her. Diese Spezies hatte für ihn den großen Vorteil, dass sie über weitaus mehr Wahrnehmungsmöglichkeiten verfügten als andere Geschöpfe aus Plantagoo. Und sie konnten auch mit mehr als einem Geschöpf kommunizieren. Für Foremon, der manchmal über Jahrzehnte hinweg keinen Laut von sich gegeben hatte, war es am Anfang nur schwer zu ertragen, wenn seine beiden Begleiter mit fünf oder mehr Stimmen gleichzeitig sprachen, weil sie mit so vielen Passanten zu reden versuchten. Foremon war soviel Geschwätz einfach nicht gewöhnt, aber er akzeptierte es nach kurzer Zeit als Bestandteil seiner Aufgabe. »Jemand hat die Fremden gesehen!« wurde Foremon nach einiger Zeit informiert. »Man hat auch mit ihnen gesprochen. Sie heißen Perry Rhodan und Reginald Bull, reden sich aber mit >Perry< und >Bully< an.«

»Wann und wo hat man sie gesehen?« fragte der Wächter der Basaltebene. Die Luft war sehr schlecht, und das lag zweifellos an den vielen Lebewesen, die sich in der Stadt aufhielten. Ihre Körperausdünstungen waren überall wahrzunehmen, und Foremon hatte eine besonders gute Witterung dafür. Schon der Eigengeruch der beiden Fremden hatte ihn unangenehm berührt, aber jetzt fühlte sich Foremon, als habe man ihn in einen Keller voll verwesender Leichen gestoßen. Von allen Seiten drangen Gerüche auf ihn ein, saure, schweißige, faulige, modrige. »Vor Tagen, in dieser Straße«, bekam Foremon von den Tasch-Ter-Man geantwortet. »Sie haben einem Zentrifaal geholfen, einem gewissen A-Ostamul, der ihnen jetzt hilft.«

Foremon reagierte zunächst nicht auf die Mitteilung. Sehr geschickt gemacht, die Fremden hatten sich also Kumpene gesucht - und auch gefunden. Wenige Plantagoo-Bewohner kannten den Begriff Passantum oder wussten in Thoregon-Belangen Bescheid. Kein Wunder, dass die beiden trotz ihrer Verbrechen Kontakt zu den Einheimischen gefunden hatten. »Kann A-Ostamul ihnen wirksam helfen?« wollte Foremon wissen. »Mit Waffen und dergleichen? Fahrzeugen?« Die mimische und gestische Reaktion der beiden Tasch-Ter-Man machte Foremon klar, dass er einen Fehler gemacht hatte. Waffen und andere moderne Technik gab es in Gaalo nicht. Im Übrigen wäre es auch gleichgültig gewesen, da ein gezielt geschleudeter Mauerstein schon ausgereicht hätte, Foremon zu töten. Und dass die Fremden durchaus bereit waren, ihn zu töten, das hatte Foremon schon in der Ebene erleben müssen.

Schade, dass er selbst sein Potential auf der Hochebene nicht einsetzen konnte. Dieser Untergrund war nichts für ihn. Er war künstlich, und wenn er mit den Fingerspitzen trommelte, bekam er nur missliche Klänge zu hören. Kein Vergleich mit dem, was er in der Ebene vermochte - vom Morphen auf seinem geliebten Basalt ganz zu schweigen. »A-Ostamul ist ein mächtiger Clanführer«, bekam Foremon zu hören. »Und er hat sehr gute Kontakte zum Raumhafen und zu den Kommandanten. Er ist einer der wenigen Reichen und Mächtigen, die Galorn jederzeit verlassen könnten, wenn sie wollten.«

Aha, das war es also. So sah der Plan der Schurken aus. Sie wollten Galorn mit einem Raumschiff verlassen und sich absetzen. Geschickt, wie sie waren, hatten sie sich ausgerechnet mit jenem Zentrifaal angefreundet, der ihnen eine Passage auf einem Seelenverkäufer verschaffen konnte. »Wann kommt das nächste Schiff?« wollte Foremon wissen. Wieder gab es eine heftige Debatte unter den Stadtbewohnern, bei denen die Tasch-Ter-Man Sieger blieben, wie zu erwarten gewesen war. Wer vermochte sich schon in einer Unterhaltung durchzusetzen, bei der ein Partner gleichzeitig mit vier und mehr Stimmen sprechen konnte? »In einigen Tagen«, erfuhr Foremon. »Es ist die CHIIZ!«

Jetzt wusste der Wächter endlich genug. Ihm blieb nicht mehr viel Zeit, seinen Auftrag zu vollenden. Unten auf der Basaltebene hatte er es mit den Verbrechern aufnehmen können. Aber hier in Gaalo? Foremon warf einen sorgenvollen Blick hinauf zum Himmel. Wolkenschleier bedeckten den Himmel. Es sah nach neuen Niederschlägen aus. Und nach sehr wenig Sonne. Foremon spürte sehr genau, wieviel Energie er aufnehmen und akkumulieren konnte.

Hier oben war er der Sonne näher, ihre Strahlen schienen kräftiger und konzentrierter als in der Ebene. Pro Stunde konnte Foremon entschieden mehr Energie aufnehmen und speichern, wenn er seine Ohren nach Galornenstern ausrichtete. Vorausgesetzt, er bekam die Sonne überhaupt zu sehen. Die Wolken, der feuchte Dunst, der Regen - all das verringerte die Leistung von Galornenstern oder schnitt sie völlig ab, und Foremon wurde auf schmale Kost gesetzt, zumal er nicht, wie unten auf der Ebene, problemlos die benötigten Mineralien aus dem Boden entnehmen konnte. Der Boden, auf dem er sich jetzt bewegen musste, war ausgelaugt, denaturiert, nahezu ungenießbar. Er merkte bereits jetzt, dass er langsamer und schwerfälliger wurde, so wohl im Handeln als auch im Denken. Aber Foremon dachte nicht ans Aufgeben.

3.

»Vergesst es!« sagte A-Ostamul energisch, begleitet von heftigen Gebärden. »Es hat keinen Sinn. Viele haben es schon versucht, aber alle sind gescheitert. Herz-FÜNF ist für unsereinen nicht zu erreichen.« Perrys Gesicht hatte einen harten Ausdruck angenommen; die Antwort des Zentrifaal passte ihm überhaupt nicht ins Konzept. Draußen regnete es wieder. Ich hasste diesen Regen, der mit unserem Metabolismus ganz und gar nicht harmonierte. Der Regen war sauer, er prickelte auf der Haut, aber das nicht etwa angenehm.

Die Bewohner Gaalos waren diesen Umweltbedingungen - zum Teil jedenfalls - recht gut angepasst, wir nicht. Ich war sicher: Ohne unsere Zellaktivatoren, die natürlich auch für die Regeneration unserer Haut zuständig waren, hätten wir diese ätzende Berieselung nicht sehr lange durchgehalten. Und natürlich war es kalt und ungemütlich, wohin man blickte. A-Ostamul, der sich selbst als Clanchef bezeichnete, hatte uns in seine Unterkunft eingeladen; er verdankte Perry und mir sein Leben, und so fühlte er sich zu einer Handlungsweise verpflichtet, die sonst unter den Gaalo-Insassen nicht sehr verbreitet war. Wie das Clanleben der Zentrifaal organisiert war, hatten wir noch nicht feststellen können, die Zeit dafür hatte gefehlt. Außerdem schien dieses Clan-Leben sehr komplex strukturiert zu sein und betraf uns nicht. Wozu also der unnötige Aufwand?

A-Ostamuls Privatquartier hatte den unschätzbaren Vorteil, ein wirklich dichtes Dach sein eigen zu nennen, und die Innenräume waren sogar - mit geringem Erfolg - gegen Zugluft abgedichtet worden. Im Inneren waren gleich zwei der weitverbreiteten Mini-Öfen aufgestellt worden. Wir brauchten also nicht wirklich zu frieren und wurden auch nicht nass. Aber es blieb extrem ungemütlich. Irgendwie kamen Körper und Geist unter diesen Umständen nie dazu, sich wirklich zu regenerieren. Perry machte fahriges Gesten. A-Ostamul blickte ihn von der Seite her an. »Du hast nicht vor, in Gaalo zu bleiben?« Selbst mit meinen geringen Kenntnissen der Einheimischen Sprache, des Goo-Standard, war gut zu hören, dass A-Ostamul die Frage mit einem lauernden Unterton gestellt hatte.

Der Grund dafür lag ja auf der Hand ... Gaalo war überbevölkert, sogar sehr stark. Es reichte für die Bewohner der Stadt auf der Hochebene gerade so, um am Leben zu bleiben, unter ziemlich ärmlichen Bedingungen. Perry und ich waren Neuankömmlinge, die nur zähneknirschend geduldet worden waren - zusätzliche Esser, lästige Konkurrenten beim Wettbewerb um erträglichen Wohnraum und dergleichen mehr. Kein Wunder, dass A-Ostamul die Idee gar nicht so schlecht fand, uns beide auf elegante Weise loszuwerden. »Wir wollen wieder weg von hier, richtig«, gab Perry zu.

In ein paar Wochen würde er das Goo-Standard wahrscheinlich zu neunzig Prozent verstehen und selbst zu siebzig Prozent sprechen. Auf diesem Gebiet war Perry schon immer ausgezeichnet gewesen. Natürlich sagte er dem Zentrifaal nicht die volle Wahrheit. Anders als die Mocksgerger, die Kroogh, die Tasch-Ter-Man und die Zentrifaal waren wir nicht von einem Raumschiff nach Galorn gebracht worden; uns hatte der Pilzdom hier freigesetzt, und am liebsten wären wir auf diesem Weg wieder verschwunden. Aber das ging leider nicht ... Wir konnten den Pilzdom nicht betreten. Er war - bei Bedarf - von einer dicken Basaltschicht überzogen, die wir nicht knacken konnten. Der hinterliche Basaltüberzug wurde immer wieder erneuert.

Zuständig dafür war ein exotisch aussehendes Geschöpf, das die Basaltebene und den Pilzdom zu bewachen schien. Dieses Geschöpf, dessen Namen wir nicht kannten, besaß die phänomenale, aber erschreckende Fähigkeit, den Basalt zu verformen und gestalten zu können. Nein, nicht künstlerisch - jedenfalls hatten wir den Basaltformer nicht als Michelangelo von Galorn erlebt -, eher mörderisch. Mit regelrechten Flutwellen von Basalt hatte das Wesen uns zu zermalmen, zu ersticken und zu begraben versucht. Wir sahen zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Chance, dieses zweite Hindernis für unsere Rückkehr aus dem Weg zu schaffen, nicht einmal mit brutaler Gewalt.

Nur die Flucht hinauf nach Gaalo hatte uns vor dem Basaltformer in Sicherheit gebracht. Es blieb also nur noch eine Strategie: in Gaalo versuchen, Hilfe zu finden - Waffen, Werkzeuge, Freunde und Verbündete. Aber gerade damit sah es sehr schlecht aus. Die Bewohner der Stadt waren nicht gerade gut im Kooperieren, und ihre technische Ausrüstung war lausig. »Nach Herz-FÜNF zu kommen, das könnt ihr vergessen. Es ist verboten.« Die Stimme von A-Ostamul wurde drängend, ja, der Unterton hatte sogar etwas Drohendes, jedenfalls erschien es mir so. »Ihr werdet doch nicht ein Shifting für Gaalo riskieren...?«

Es würde wohl noch einige Zeit dauern, bis wir uns im Goo-Standard wirklich auskannten. Was eine Glücks-Reduktion war, wussten wir inzwischen; davor brauchten wir keine Angst mehr zu haben. Anders sah es mit dem ominösen Shifting aus. Was sich hinter diesem Begriff in der Wirklichkeit verbarg, war völlig ungeklärt. Die Umstände allerdings legten den Schluss nahe, dass es sich bei diesem Shifting um eine sehr unangenehme, allseits gefürchtete Prozedur handelte. Perry rieb sich mit dem Zeigefinger der linken Hand unter der Nase. »Man müsste einfach eine Leiter bauen«, murmelte er. »Oder eine primitive Rakete, mit Wurfanker und einem stabilen Seil daran ... Vierzig Meter sind doch keine unüberwindbare Höhe!«

»Es ist verboten«, wiederholte der Zentrifaal drängend. Er war ein wenig kleiner als wir, schätzungsweise 1,70 Meter. Die Grundgestalt war humanoid Rumpf, Kopf, Arme, Beine, Augen, Ohren und Mund. Die Zentrifaal hatten eine sehr blass Haut, die an einen blasigen, weißen Kaugummi erinnerte und die Festigkeit von Leder hatte. Die meisten Bewohner Gaalos machten einen Bogen um sie. Zentrifaal-Körper wurden von zwei Wirbelsäulen aufrecht gehalten, besaßen also einen dreigeteilten, sehr breiten Rücken. Stark unterschiedlich von unseren Proportionen waren auch die Hände. Rechts waren an den sieben Fingern lange, extrem scharfe Krallen zu sehen, im Notfall eine Waffe mit mörderischer Wirkung, vor der jeder Respekt hatte. Links hingegen hatte sich die Gliedmaße ausgebildet zu einer vollständig verschließbaren Hohlschaukel, in der die Zentrifaal die unterschiedlichsten Gegenstände und Materialien transportieren konnten.

Die Stirn war doppelt so hoch wie die eines Menschen, daher wirkte das Gesicht ziemlich klein. Geprägt wurde dieses Gesicht durch einen schwarzen Streifen, der quer darüber verlief, allem Anschein nach die Analogie zu unseren Augen. Statt Nasenlöcher gab es vertikale Schlitz - und der Mund war gleichsam unter dem Kinn versteckt, so dass man ihn kaum einmal zu sehen bekam. Trotz der Verschiedenheiten hatten wir das Mienenspiel der Zentrifaal nach relativ kurzer Zeit bereits recht gut deuten können. »Ich weiß«, antwortete Perry. »Aber ...« A-Ostamul machte eine herrische Gebärde. »Tut es nicht!« stieß er hervor, diesmal ziemlich grob. »Viele haben das schon versucht, auch mit Leitern, aber sie sind jedes Mal abgefangen worden. Und danach ...« Er blickte Perry drohend an. »Ihr riskiert euer Leben«, warnte A-Ostamul. »Ich erinnere mich an einen Versuch mit einer Leiter. Es waren zwei von unserem Volk. Einer ist aus großer Höhe abgestürzt, und der andere ist ebenfalls tot.«

Er machte eine heftige Geste der Verneinung. »Ich werde das niemals zulassen.« »Keinesfalls werden wir euch in Gefahr bringen«, versprach Perry, dann wandte er sich an mich. »Hast du eine Idee?« Ich hatte schon geraume Zeit über das Problem nachgedacht. Hochwertige Technik, wie wir sie brauchen würden, um den abgeriegelten Pilzdom wieder zu öffnen, war wenn überhaupt - nur in Herz-FÜNF zu finden. Also mussten wir dort hinein, egal wie. »Wir schnappen uns einen der Schlüsselroboter und zwingen ihn, uns in den Bunker zu bringen«, sagte ich und grinste. »Du kennst meine Methode - immer den Stier bei den Hörnern packen.« »Und wie willst du den Robot dazu bringen, das zu tun?«

»Entweder schwingen wir uns auf ihn und hoffen, dass er uns stur zum Bunker bringt, oder wir stellen uns tot und lassen uns abtransportieren. Die Roboter holen doch die Leichen von den Straßen und schaffen sie weg. Wohin?« A-Ostamul sah uns entgeistert an, dann machte er wieder heftige Abwehrzeichen. »Die Roboter lassen sich nicht zwingen«, gab er uns zu verstehen. »Man kann sie nicht als Transportmittel benutzen, sie werfen einen ab. Und ... habe ich das richtig verstanden, ihr wollt euch tot stellen?« Ich nickte. A-Ostamul hatte in zwischen gelernt, was diese menschliche Geste bedeutete. »Wohin werden die Leichen gebracht?« fragte ich.

»Das wissen wir nicht«, antwortete der Clanführer der Zentrifaal verwirrt. »Aber sicher nicht nach Herz-FÜNF. Und auch nicht zurück ... Das steht fest.« »Man müsste sich einen der Roboter schnappen und gründlich untersuchen«, überlegte ich laut. »Dann könnte man weitersehen ...« Einer von A-Ostamuls Untergebenen, Clanbrüdern oder was auch immer, redete heftig auf ihn ein, so schnell und aufgeregt, dass ich nur einen Bruchteil der Worte verstehen konnte. »Ihr habt einen solchen Roboter erbeutet?«

Perry hatte wieder einmal schneller geschaltet. Kurz vor dem Einsetzen der Glücks-Reduktion hatte A-Ostamul schon einmal davon gesprochen, aber die Zeit danach war so eindrucksvoll gewesen, dass ich die Angelegenheit einfach vergessen hatte. A-Ostamul machte eine Geste der Bejahung. »Aber er ist kaputt. Er arbeitet nicht mehr. Bewegt sich nicht, gibt kein Geräusch ... defekt!« Perry und ich wechselten einen raschen Blick. War das die Chance, auf die wir gewartet hatten? »Kannst du uns diesen Roboter zeigen?« fragte Perry ohne zu zögern; ich allein konnte seiner Stimme anhören, wie scharf er darauf war, diesen Robot in seine Finger zu bekommen.

A-Ostamul zögerte, und ich ahnte, was in dem Zentrifaal vorging. Wer in Gaalo lebte, für längere Zeit, der hatte einen inneren Kompromiss geschlossen. Er nahm all die Widrigkeiten, die dieses Leben kennzeichneten, in Kauf, weil er an der Glücks-Reduktion teilnehmen wollte. Offenbar gab es diese Glücks-Reduktion nur dann, wenn die Bewohner von Gaalo sich so verhielten, wie der Andro-Hüter es wollte. Folgerichtig wagte es niemand, an diesem Konsens zu rütteln. Offenbar war es einfach nicht möglich, beides zur gleichen Zeit zu haben: Glücks-Reduktion und materiellen Wohlstand. Der Andro-Hüter saß eindeutig am längeren Hebel, und niemand wollte es wagen, ihn zu erzürnen und damit die nächste Glücks-Reduktion zu gefährden.

»In ein paar Tagen wird ein Schiff auf Galorn landen, die CHIIZ«, sagte A-Ostamul plötzlich. »Ich habe gute Beziehungen zum Kommandanten dieses Schiffes. Ich könnte euch beiden eine Passage auf der CHIIZ verschaffen.« »Die CHIIZ will neue Bewohner nach Gaalo bringen«, warf einer seiner Kumpane ein. »Dann wird es hier noch enger und ungemütlicher ...« Perry und ich sahen uns an.

Es war offenkundig: Man versuchte, uns von unserem Vorhaben abzubringen. Passagen von Galorn weg waren offenbar knapp, und wenn A-Ostamul sich anheischig machte, uns eine solche Passage zur Verfügung zu stellen, dann verriet das deutlich, wieviel Angst er davor hatte, dass wir womöglich den Andro-Hüter verärgerten und es längere Zeit keine Glücks-Reduktion mehr gab - oder sogar das alleisits gefürchtete Shifting. Perry lächelte, ziemlich verlogen, wie es mir vorkam. »Wir werden darüber nachdenken«, versprach er freundlich. »Und jetzt würde ich gerne diesen Roboter sehen.«

4.

Er musste schon geraume Zeit hier liegen. Die rosafarbene Hülle war mit feuchten, dunkelgrünen Flecken übersät, wahrscheinlich Moose und Mikroorganismen, die sich auf dem Stahl festgesetzt hatten. Offenbar war der Robot schon seit Jahren oder Jahrzehnten funktionsuntüchtig. »Wie ist es dazu gekommen?« fragte Perry. Einer von A-Ostamuls Clansleuten hatte uns zu diesem abgelegenen Ort geführt, ein Stück außerhalb von Süd-DREI. F-Dulcher hieß dieser Zentrifaal; er schien kein Geistesriese oder Sprachgenie zu sein.

Verständnislos starrte er Perry und mich an. »Kaputt!« sagte Rhodan geduldig und deutete auf den Rumpf des Robots. »Warum?« Seltsame Schlieren huschten über das schwarze Augenband des Zentrifaal. Bis jetzt hatten wir nur solche Zentrifaal getroffen und kennengelernt, die schwarze Kleidung trugen. Nahm man dazu das schwarze Augenband und die kaugummihelle Haut, bekamen die Zentrifaal den Anstrich eines Volkes von Leichenbestattern. »Warum kaputt?« F-Dulcher schien begriffen zu haben. »Aahh«, machte er plötzlich und vollführte hektische Gesten. »Sssssttt! Bummm!« »Hört sich an, als sei dieser Roboter einmal von einem Blitz getroffen worden.« Das war eine durchaus brauchbare Erklärung dafür, weshalb die Maschine nicht mehr aktiv war; technische Unfälle dieser Art passierten auch auf den Welten der Milchstraße, selten zwar, aber sie kamen vor. Es mussten zwar eine ganze Reihe von Umständen zusammentreffen, damit ein Blitz einen Robot traf und deaktivierte, aber unmöglich war es nicht. »Ah ja«, murmelte Perry, während er den Robot eingehender untersuchte. »Hier kann ich es sehen. Der Blitz hat eine Spur auf die Hülle gebrannt.«

Ich sah, wie der Zentrifaal Perry anstarrte. Wahrscheinlich ging es hier zu wie auf vielen Welten unserer Milchstraße. Der Zentrifaal musste Raumfahrt und hohe Technologie kennen, anderenfalls wäre er nicht hier. Aber vermutlich gehörte er zu denen, deren technische Kenntnisse sich darauf beschränkten, zu wissen, wo die Knöpfe zum Ein- und Ausschalten waren oder wie man eine Fernbedienung handhabte. Mit-Lebewesen, die wirklich zu wissen schienen, wie es im Inneren dieser Maschinen aussah, wie sie funktionierten und repariert werden konnten, flogen ihm Respekt, wenn nicht sogar abergläubische Furcht

ein. Unser Zentrifugal zog sich jedenfalls scheu zurück, als Perry nach einer Möglichkeit suchte, die Hülle des Robots zu öffnen und an dessen Innenleben heranzukommen.

Ein paar Dellen und Kratzer bewiesen, dass auch die Bewohner von Gaalo schon versucht hatten, diesem Roboter zu Leibe zu rücken. Offenkundig waren sie dabei nicht sehr weit gekommen. »Aha!« stieß Perry zufrieden lächelnd hervor. »Gewusst, wo, wie und warum ...« Der Roboter entsprach dem Schlüsseltyp, wie er in Gaalo üblich war, verteilt auf mehrere Größen und Typen. Dieser hier war rund, fast halb kugelförmig. Durchmesser zwei Meter, Höhe etwas geringer. Die Hülle bestand aus Stahl, bedeckt mit dem organischen Material, das sich in den Jahren dort angesammelt und festgesetzt hatte. Oben auf der Halbkugel saß eine zehn Zentimeter dicke Scheibe, die eine Handbreit größer war als die darunter befindliche Kugel. In dem so entstandenen Raum waren vermutlich der Antrieb und andere technische Systeme untergebracht.

»Hm!« machte Perry. Ich hasste diesen Laut, vor allem, wenn er von einem Mediziner ausgestoßen wurde. In der Regel folgte ein unheildräuendes Schweigen und danach entweder eine besorgniserregende Diagnose oder wenigstens die unvermeidlichen Verhaltensvorschriften: »Du solltest ...« »Na, was ergibt die Diagnose?« fragte ich. »Können wir den Patienten wiederbeleben?« Perry wiegte den Kopf. »Erstauslich«, murmelte er.

Ich trat zu ihm und blickte in die Öffnung, die er freigelegt hatte. Auch ich stieß einen Laut der Überraschung aus. »Syntron-Technologie«, konstatierte ich erschüttert. »Hochwertige Syntron-Technologie ...« Damit hatten wir nicht unbedingt rechnen müssen. Schließlich gab es Roboter dieser und ähnlicher Bauart und Funktion auch auf der Basis positronischer Gehirne, die allerdings in der heimatlichen Milchstraße als veraltet galten. Bei uns waren Syntrons die Grundlage unserer technischen Geräte; alles andere galt als rückständig, zu teuer, zu primitiv und vor allem zu langsam. »Wir wissen natürlich nicht, ob Galorn eine für Plantagoo typische Welt ist«, dachte Perry halblaut nach. »Aber die Stadt und auch der Planet wirken auf mich nicht gerade wie eine Technologie-Ausstellung. Eher wie ein Hinterwäldlerner.« Ich begriff schnell, worauf er hinauswollte.

Syntron-Technologie war nach seiner Ansicht in Plantagoo verbreitet, vielleicht nicht überall, aber sie war keine Ausnahmeerscheinung, keine exklusive Hochtechnologie, die nur wenigen Nutzern vorbehalten blieb. Sollte es jemals zu einem Kontakt zwischen Galaktikern und Plantagoo-Bewohnern kommen, hatten es die Galaktiker mit durchaus ebenbürtigen Partnern zu tun. Unwillkürlich blickte ich zum Himmel hinauf. Es waren nur wenige Sterne zu sehen, Sonnen, von denen wir nicht wussten, wo an unserem heimischen Sternenhimmel sie zu suchen waren. Wir hatten auch keinen Anhaltspunkt, wie weit wir von unserer Galaxis entfernt sein mochten. Wie viele Millionen von Lichtjahren? Oder noch mehr?

Geklärt war zudem nicht, ob es neben der räumlichen Versetzung durch die Brücke nicht auch eine zeitliche Verschiebung gab. Die Brücke und der Pilzdom hatten etwas mit Manipulationen von Raum und Zeit zu tun; die Ereignisse auf Trokan hatten das - jedenfalls für eingeweihte Beobachter augenfällig gemacht. Daher war nicht auszuschließen, dass wir neben einer Reise über Millionen von Lichtjahren auch eine Reise durch die Zeit gemacht hatten, vielleicht Jahrmillionen zurück in die Vergangenheit, vielleicht Millionen in eine Epoche, die aus unserem Blickwinkel in der fernen Zukunft erst stattfinden würde. Immerhin: Syntrons bei uns, Syntrons in Plantagoo - das schmeckte nach Gleichzeitigkeit. Und wenn diese Technologie auf einer Welt wie Galorn Verwendung fand, dann konnte sie so ungewöhnlich für die Verhältnisse von Plantagoo nicht sein.

»Kannst du erkennen, was defekt ist?« »Allerlei, so sieht es aus.« Perry stieß einen halblauten Seufzer aus. »Und wir haben keinerlei Werkzeuge.« Er grinste mich an. »Aber das beste von allen Werkzeugen haben wir«, sagte er zuversichtlich und tippte mit dem Zeigefinger gegen die Stirn. »Unseren Verstand, und den werden wir jetzt einsetzen.« »Wenn ich nicht vorher vor Hunger umfalle«, murmelte ich grimmig. Ich hasste es, mit leerem Magen zu leben und arbeiten. »Du fällst schon nicht um«, wehrte Perry meinen Einspruch ab. »Und wenn wir erst einmal in den Bunker eingeflogen sind, alter Freund, da wird es Futter in Hülle und Fülle geben ...«

Perry ist eine ehrliche Haut, das merkt man immer wieder. Zwar kann er lügen, wenn er es unbedingt muss, und dann tut er es auch; aber er muss dann stets höllisch aufpassen, dass er nicht gewissermaßen durch die Hintertür doch die Wahrheit durchschlüpfen lässt. Durchaus möglich, dass der Bunker vor Vorräten beinahe aus den Nähten platzte, aber das änderte nichts daran, dass diese Kost tatsächlich mehr als Futter denn als Essen zu bezeichnen war... Ich grinste ihn an und deutete auf den Robot. »Unser Napf ist dann jedenfalls groß genug«, sagte ich und machte mich an die Arbeit. Zum ersten Mal seit einigen Tagen verspürte ich tatsächlich ein bisschen Zuversicht, dass wir aus dieser unangenehmen Lage wieder herauskommen konnten.

Zufrieden betrachtete Foremon sein Werk. Die Falle war einfach, geradezu primitiv, aber sie würde funktionieren, genau wie der Wächter es geplant hatte. Inzwischen wusste er genau: Perry Rhodan und Reginald Bull hielten sich nach wie vor in Gaalo auf. Sie wechselten des Öfteren den Standort, und allein das trug dazu bei, dass man sie leicht finden konnte. Foremon benutzte seine beiden treuen Tasch-Ter-Man als Spitzel und Boten, und sie verrichteten ihre Arbeit willig und mit Geschick. Aus dieser Quelle wusste Foremon auch, dass Perry und Bully sehr an Herz-FÜNF interessiert waren. Was Foremon über die beiden zu hören bekam, lief darauf hinaus, dass sie Möglichkeiten auskundschafteten, das Herz der Stadt zu erreichen.

Foremon hatte daraus seine Schlüsse gezogen. Mochte es ihm auch schwer fallen, Energie zu sammeln und Mineralien aufzunehmen, so funktionierte sein Verstand doch nach wie vor äußerst präzise und zuverlässig. Nie wieder durfte er die bei dem Verbrecher unterschätzen. Sie waren äußerst zielstrebig, sehr gerissen und umsichtig, und sie waren auch zu rücksichtsloser Brutalität fähig. Foremon hatte inzwischen logisch gefolgert, dass es vielleicht nachvollziehbare Gründe geben konnte hauptsächlich solche feindlicher Art -, sich an einem Boten von Thoregon zu vergreifen.

Aber es hatte nicht den geringsten Grund gegeben, Steinkind zu zertrümmern, ein lebloses Ding; nur pure Mordlust, abscheuliche Freude an Grausamkeit und dem Quälen anderer Lebewesen konnten die Antriebsfedern für Perrys und Bullys Verhalten sein. Kein Zweifel, schon aus Gründen der allgemeinen Sicherheit verdienten sie, sobald Foremon ihnen das Passantum abgenommen hatte, den sofortigen Tod. Aber vorher musste er die bei den Bestien stellen, und er wusste auch schon, wo. Er hatte keinen Zweifel: Früher oder später würden die beiden jenen Zugang entdecken, den Foremon selbst benutzt hatte. Sie waren hartnäckig und gerissen genug, das zu schaffen - und Foremon hatte nichts dagegen.

Sollten sie nur kommen. Es würde ihr Tod sein. Foremon hatte eine einfache Falle gebaut, basierend auf dem Hebelprinzip und auf der Tatsache, dass es in den Stufen, die zu Herz-FÜNF hinaufführten, wenigstens Spuren von Basalt gab, die er beeinflussen konnte. Eines Tages - Foremon hatte umfassende Geduld - würden sie sicher kommen und die Treppe entdecken. Und dann war es um sie geschehen ... Ziemlich verwundert registrierte Foremon dabei die Tatsache, dass ihm der Gedanke daran, die bei den zu töten, gar nicht so gut gefiel, wie er ursprünglich angenommen hatte. Einer der beiden Tasch-Ter-Man näherte sich unterwürfig dem Wächter des Pilzdoms. »Was gibt es?« wollte Foremon Wissen. »Die beiden Verbrecher haben offenbar einen Plan ausgearbeitet«, verrät der Tasch-Ter-Man respektvoll. »Sie machen sich an einem defekten Schlüsselroboter zu schaffen, schon seit vielen Stunden.«

Foremon antwortete nicht; er zog es vor, gründlich nachzudenken. Er hatte die Schlüsselroboter bei der Arbeit gesehen. Sie verteilten Nahrung und Kleidung und die Miniatur-Öfen, von denen sich auch Foremon einen besorgt hatte. Außerdem sorgten sie für Ordnung in den Unterstädten und schafften die Leichen weg. Hätte Foremon die biologische Ausstattung dafür gehabt, hätte er jetzt gelacht. Er konnte ein Gefühl von Bewunderung für die Halunken nicht unterdrücken, auch nicht ein schwaches Schaudern. Das Schaudern bezog sich zum einen auf die ungewöhnliche Härte und Grausamkeit, mit der Bully und Perry gehandelt hatten - immerhin hatten sie den vierten Boten von Thoregon getötet -, er empfand auch Furcht bei dem Gedanken, dass er vielleicht nicht imstande sein konnte, dem Treiben dieser Schurken ein Ende zu setzen. Die Aussicht, bei diesem Kampf selbst sterben zu müssen, konnte Foremon nicht erschrecken, wohl aber beutelte ihn die Furcht, den Kampf letztlich zu verlieren und versagt zu haben.

Nur einmal- jetzt in diesen Tagen und Wochen - war er als Wächter der Ebene und Hüter des Pilzdoms wirklich gefordert gewesen, und er hatte die Verbrecher nicht hemmen und hindern können. Noch immer waren sie aktiv, unerhört schlau und brutal, gefährlich in einem Ausmaß, das Foremon sich früher nicht hatte vorstellen können. »Und was haben sie erreicht?« »Der Robot bewegt sich und gibt Geräusche von sich.« Der Tasch-Ter-Man machte die Klänge nach, wahrscheinlich sehr exakt, aber das half Foremon nicht weiter. Sein Beobachter hatte sogar einen Wortwechsel zwischen den beiden aufgezeichnet und reproduzierte die gehörten Klänge jetzt, aber auch das blieb letztlich ohne Ergebnis. Die Sprache dieser Kreaturen war für Foremon nach wie vor unverständlich, aber er war jetzt absolut sicher, dass seine Beobachter die Richtigen gefunden hatten.

»Ihr werdet mich tragen«, bestimmte Foremon und ließ sich anheben. Allein durch die Stadt zu gehen, wäre für ihn ein selbstmörderisches Unterfangen gewesen. Aber auf dem Rücken eines kräftig gebauten Tasch-Ter-Man würde es viel leichter sein, ein Ziel zu erreichen. Foremon wusste, dass er, um dieses Ziel erreichen zu können, ein Stück freies Feld zwischen einzelnen Stadtbezirken würde durchqueren müssen. Vielleicht fand er dabei Gelegenheit, seinen Energievorrat aufzufrischen und Mineralien seinem Metabolismus zuzuführen.

Er hatte es dringend nötig ... Denn der Wächter der Basaltebene ahnte, dass die letzte, tödliche Auseinandersetzung zwischen ihm und den Botenmördern nicht mehr lange auf sich warten lassen konnte. Am Ausgang dieses Kampfes aber hatte er inzwischen verhaltene Zweifel entwickelt...

5.

»Weißt du, was mir die ganze Zeit durch den Kopf geht?« fragte ich halblaut. Der Roboter - wir hatten ihn, der Farbe wegen, Porky getauft schwebte eine Handbreit über dem Boden. Wir waren zuversichtlich, ihn wieder zum Laufen zu kriegen, und zwar so, wie wir es wollten. Die zentrale syntonische Steuerung hatten wir des aktiviert und aus dem System herausgenommen, dann waren wir darangegangen, die durchgeschmorte Leitung wieder zu flicken und die einzelnen Segmente des Roboters so mit Energie zu versorgen.

Es hatte geklappt. Der Antigrav arbeitete wieder, auch die innere Steuerung, die dafür sorgte, dass der Robot korrekt flog. Er wusste nur nicht, wohin er sich wenden sollte. »Noch nicht«, antwortete Perry. »Stell dir vor, wir würden noch in jener Zeit leben, in der wir uns auf den ersten Mondflug vorbereitet haben.« Perry lächelte, während er weiter arbeitete. »Okay«, sagte er. »Ich bin dort.«

»Und nun stell dir weiter vor, wir beide gehen irgendwo spazieren und uns laufen zwei Fremde über den Weg - Rumaler, Epsaler, Oxtorner, Ferronen oder was auch immer. Humanoid, aber auf den ersten flüchtigen Blick als Nicht-Erdbewohner zu identifizieren.« »Mach' ich. Und?« »Wie würdest du reagieren? Wie hättest du damals wahrscheinlich reagiert, um präzise zu sein?« »Mit Neugierde«, antwortete Rhodan. »Ohne Angst und ohne Aufdringlichkeit. Und auf gar keinen Fall aggressiv.«

»Und warum sind wir auf Gaalo nicht ebenso behandelt worden? Gut, hier leben einige stark unterschiedliche Völker, den Städtern ist also der Umgang mit Fremden durchaus vertraut. Aber selbst für die raumfahrerprobten Gaalo-Bewohner sind wir doch einwandfrei Exoten.« Perry blickte auf. »Ich ahne, worauf du hinauswillst ...« »Und dazu schwätzten wir noch in einer für die Gaalo-Bewohner völlig unbekannten Sprache und können kein Wort von der ihren. Und trotzdem lassen sie uns schlichtweg links liegen, als wäre das gar nichts Besonderes.« Perry nickte langsam. »Okay«, gab er zu. »Und was ist deine Schlussfolgerung daraus?

Deine Tatsachenbeschreibung ist durchaus richtig, aber was ist für dich die Konsequenz aus alledem?« Ich wiegte den Kopf. »Ich folgere daraus«, sagte ich langsam, »dass es in dieser Galaxis ein weitverbreitetes Wissen bei den raumfahrenden Völkern gibt, dass eine Rasse wie die unsere existiert. Ungefähr so, als würden wir bei uns einen Waldspaziergang machen und dabei ein paar Elfen entdecken oder am Meer auf Nixen stoßen ...« »Du meinst, es gibt Plantagoo Humanoiden, die uns zum Verwechseln ähnlich sind, entweder real oder wenigstens noch als eine Legende, die respektiert wird?«

»So ungefähr«, sagte ich nickend. »Und dann kann Plantagoo so gigantisch weit von der Milchstraße doch nicht entfernt sein. Irgendeine Verbindung muss es zwischen uns und diesen uns so ähnlichen Humanoiden geben. Außerdem habe ich den Eindruck, als hätten unsere Doppelgänger in dieser Galaxis etwas zu sagen, ziemlich viel sogar. Warum lachst du?« »Deine Beweisführung ist wirklich beeindruckend«, sagte Perry. »Bestechend ... Aber leider wahrscheinlich falsch.«

»Und wieso?« wollte ich wissen. »Deine ganze These und Beweisführung basiert auf der Grundannahme, dass sich die Bewohner von Plantagoo exakt so verhalten, wie wir es unter den von dir vorausgesetzten Umständen getan hätten. Aber das ist reine Hypothese, mehr nicht. Wir wissen nichts oder nur wenig über das Verhalten der Wesen von Plantagoo. Zugegeben: Würden die Tasch-Ter-Man auf Terra auftauchen, würde man sie wahrscheinlich auch heute noch angafften und heimlich beobachten. Aber das ist unser Verhalten, vielleicht typisch für uns, aber durchaus nicht vorgeschrieben in der Natur für alle Lebewesen.«

Perry Rhodan sah mich an und schüttelte den Kopf. »Und damit wäre deine Spekulation weitgehend erledigt«, sagte er freundlich. »Aber es wäre nicht schlecht gewesen, zugegeben. So, ich glaube, wir sind soweit ...« Er stieß einen langen Seufzer aus. Ich wusste, was er getan hatte. Er hatte das Steuerhirn des Schlüsselroboters zum Teil deaktiviert und abgekoppelt. Die Maschine funktionierte jetzt noch, sie war flugfähig, aber beim nächsten Flug würde sie ihre Kursanweisungen nur von uns bekommen. Perry blickte mich an. Er sah ausgemergelt aus. Dieser Ausflug nach Galorn kostete uns langsam, aber sicher alle Kraftreserven, körperlich wie geistig und seelisch.

»Ich habe keine Lust mehr, länger zu warten«, sagte Perry und rieb sich die Schläfen. Wenn er so müde war, wie er aussah, kam es einem Wunder gleich, dass er überhaupt auf den Beinen war. Auch ich fühlte mich restlos zerschlagen, wie durch den Wolf gedreht. »Wie spät mag es sein?« fragte ich und spähte nach draußen. »Sehr früher Morgen, wenn ich mich nicht irre. Die Stadt wird langsam zum Leben erwachen.« Perry nickte bedächtig. »Und die ersten Schlüsselroboter werden ausschwirren, um ihre Jobs zu tun. Bist du bereit?« Ich holte tief Luft.

Meine Muskeln und Knochen schmerzten, meine Augenränder brannten, vielleicht von Müdigkeit, vielleicht auch von dem Morgendunst, der uns umgab. »Lassen wir es angehen«, sagte ich, schwang mich dann auf und in den Roboter. Die Deckplatte hatte Perry entfernt, so hatten wir genügend Platz für uns.

Allerdings reichte der Raum nicht aus, dass wir uns darin hätten regelrecht verstecken können oberhalb der Gürtellinie waren wir klar zu erkennen. »Es kann riskant werden«, murmelte Perry. »Und wir beide sind unbewaffnet.« Er holte tief Luft.

»Dann drück uns die Daumen, Dicker!« stieß er hervor und startete den Roboter. Pah, Dicker - wahrscheinlich hatte ich inzwischen so viel abgenommen, dass ich wie ein Bruder jenes Typen aussah, der uns den Aufenthalt auf der Basaltebene zur Hölle gemacht hatte. Der Robot sackte einige Zentimeter in die Tiefe, als er von unserem Gewicht belastet wurde, dann pendelte er sich wieder ein. Perry ließ ein zufriedenes Brummen hören. Es war ziemlich mühsam und fummelig, den Robot von Hand zu steuern, aber Perry brachte das recht geschickt zuwege. Der Robot schwebte vorwärts, mit flotter Fahrt. Perry ließ ihn so hoch steigen, dass er von den anderen Bewohnern Gaalos nicht mehr erreicht werden konnte.

»Wo willst du hin, zum Bunker?« Perry nickte. Es war ein riskanter Plan, und wir beide wussten das. Wenn wir entdeckt und erkannt wurden... Der Robot nahm Fahrt auf und verließ das Gebiet von Süd-DREI, wo wir ihn entdeckt und repariert hatten. Perry ließ ihn höher steigen, so dass wir einen recht guten Überblick über das Stadtgebiet hatten aber mit Einschränkungen. Wir hatten den Robot zwar unter Kontrolle, aber höher als knapp achtunddreißig Meter brachten wir ihn nicht. Auch damit ließ sich also das Hindernis zwischen Unterstädten und Oberstadt nicht überwinden. Wer immer diese Stadt angelegt hatte, er war sehr gründlich und prinzipienfest vorgegangen.

Schon von weitem konnte ich den Bunker erkennen. Dumpf und massig ragte er aus der Betonwand, die Herz-FÜNF umgab. Zu sehen waren auch die Schleusen, durch die sonst die Schlüsselroboter den Bunker verließen und zu ihrer Arbeit ausschwärmten. Ich leckte mir die Lippen; bald war der Augenblick erreicht, auf den es entscheidend ankam. Erste Frage: Wurden wir als Passagiere des defekten Robots entdeckt? Die Antwort lautete ja. Es waren Einwohner der Stadt, die unseren Trick erkannt hatten. Sie schrien und gestikulierten wild. Ich sah, wie sie auf den Straßen zusammenliefen.

Aber sonst reagierte niemand bisher. Perry holte scharf Luft. Mut hatte er, das wusste ich. Aber das bedeutete nicht, dass uns beiden die Angst fremd gewesen wäre. Wir wussten sehr wohl, wie sich Furcht und Grauen anfühlten: kalte, schleimige Klumpen, die im Magen zu gären und zu brodeln schienen. Wir näherten uns dem Bunker. Alle anderen Roboter hatten Kurse eingeschlagen, die sie von dem Bunker wegführten. Wir waren die einzigen, die genau auf ihn zusteuerten. Unwillkürlich hielt ich den Atem an. Bis jetzt hatten wir in und am Bunker keine Geschütze oder dergleichen feststellen können; auch die Schlüsselroboter waren, soweit wir sie hatten sehen können, stets unbewaffnet gewesen. Aber wir hatten nur einen Teilausschnitt der Wirklichkeit von Galorn zu sehen bekommen. Möglich, dass uns jetzt eine sehr unerfreuliche Überraschung bevorstand.

»Oha!« Das war Perry, ein halblauter Ausruf der Verblüffung. »Was hast du gesehen?« Perry deutete nach rechts. Mein Blick glitt flackernd über die Menge... Und dann sah ich ihn, und unwillkürlich murmelte ich eine Verwünschung. Er war es, der Hüter der Ebene, der Basaltformer, jene so exotisch aussehende Kreatur, die uns in der Ebene um ein Haar verschüttet und lebendig begraben hätte.

»Möchte wissen, was der hier will?« fragte ich mich und fixierte den Fremden mit dem auffälligen Exoskelett. Der Wächter des Pilzdoms musste eine gehörige Portion Mut haben, wenn er sich in die Öffentlichkeit wagte, wo ihn offenbar ein unsanfter Faustschlag schon in Splitter zerlegen konnte. Ich sah, dass er sich gegen die Gefahren in gewisser Weise gewappnet hatte. Zwei Tasch-Ter-Man waren bei ihm; der eine trug ihn sogar, das andere Geschöpf sicherte den Basaltformer nach allen Seiten hin ab. Die kräftigen Tasch-Ter-Man, die wie hohe Baumstümpfe aussahen und entsprechend stabil waren, hatten alle Vorzüge, die für diesen Job gebraucht wurden. Der Unheimliche regte sich kaum. Er hatte die auffällig großen Segelohren ausgefahren. Fing er damit

etwa Sonnenenergie ein?

Ich spähte in die Höhe und stieß einen Fluch hervor. »Warum so wütend?« »Das wird ein ausnehmend schöner Tag. Sonnig, gen au das, was unser knochiger Freund offenbar braucht, um sein Aktivitätspotential ausschöpfen zu können.« Perry fixierte eine der Bunkerschleusen. »In ein paar Augenblicken ist es vorbei«, sagte er. »Dann liegt der Pilzdomwächter hinter uns. Offenbar kommt auch er nicht so ohne weiteres in die Stadt hinein.«

Ich schluckte.

Es sah in beiden Richtungen nicht sehr gut aus. Vor uns war die Schleuse in der Bunkerwand zu erkennen. Es glänzte metallisch in dem großen, halb dunklen Raum, der sich hinter der Öffnung erstreckte. Ich sah etwas Helles, Langgestrecktes, das auf uns gerichtet zu sein schien. In wenigen Augenblicken ... Es fiel mir sehr schwer, die Augen geöffnet zu halten und in das Halbdunkel hineinzublicken. Ich wünschte, Ronald Tekener wäre an meiner Stelle gewesen. Dem Smiler schien es in solchen Lagen oftmals gar nicht riskant genug zur Sache zu gehen. Nur an der Schnelligkeit seiner Atemzüge konnte ich bei Perry erkennen, dass auch er angespannt war.

»Keine Waffen«, sagte er halblaut und lächelte schwach. »Irgendwelche Rohrleitungen ...« Ich schluckte, während unser Roboter auf das Luk zuschwebte. Ein letzter Blick nach rechts. Der Fremde von der Basalebene blickte uns hinterher. Wie bei ihm offenbar üblich, war keinerlei Gemütsregung zu erkennen. Vielleicht kannte er so etwas wie Gefühle gar nicht. Ich verzichtete darauf, ihm eine Nase zu drehen oder ihn sonst wie zu ärgern. Unsere Lage war nach wie vor äußerst kritisch und instabil; erst wenn sich auf diesem Gebiet einiges geändert hatte, hatten wir vielleicht einen Anlass zu triumphieren.

Ich atmete geräuschvoll aus. Unser Roboter schwebte in eine große Halle, senkte sich langsam tiefer und verhartete schließlich eine Handbreit über dem Boden. Rasch sahen wir zu, dass wir unser unfreiwilliges Transportmittel verließen. Ein halbes Dutzend anderer Schlüsselroboter trieb sich in der Halle herum, ohne aber von uns Notiz zu nehmen. Das eben unterschied lebende Wesen von Robotern: Menschen schöpften mitunter von selbst Verdacht, unabhängig von ihrem beruflichen Auftrag. Ein Robot, der nicht entsprechend programmiert war, war auf diesem Gebiet blind, taub und stumm.

»Weg von hier!« stieß Perry hervor und gab die Richtung an. Im Hintergrund der Einflughalle war eine Tür zu erkennen. Ich stellte befriedigt fest, dass der Boden leicht anstieg, in Richtung auf Herz-FÜNF. Ich hielt mich an Perrys Seite, und während er den Weg erkundete sah ich mich nach Nützlichem um. Waffen vielleicht, und sei es ein einfacher Prügel aus massivem Metall ... Wir konnten alles brauchen. Perry erreichte die Tür. Er lauschte, kniff die Augen zusammen. Ich sah, wie er schnell den Kopf schüttelte. Nichts!

Geräuschlos schwang die Tür auf, dahinter flammte automatisch eine Beleuchtung auf. Ich sah, wie Perry grinste. Sehr gut. Wenn es dort hell wurde, sobald wir den Raum betreten, hieß das, dass sich dort niemand herumtrieb, der künstliches Licht brauchte - anderenfalls wäre der Raum schon vor unserem Eintreten hell gewesen. Ich huschte an Perrys Seite. »Nahrungsmittel«, flüsterte Perry lächelnd. »Den Etiketten nach zu schließen ...«

Logisch, aber diese Logik konnte häufig nach hinten losgehen. Was findet man in einem Behälter, auf dem Erbsen abgebildet sind? Richtig, Erbsen. Und bei einem mit Maiskörnern darauf? Natürlich Mais. Und was ist wohl in einer Verpackung, auf der ein pummeliges, grinsendes Baby zu sehen ist? Oder in der Dose mit dem hechelnden Wauwau darauf? Logik hin und her, ich spürte, wie mir der Magen knurrte. Ich wollte endlich wieder einmal eine wirklich vernünftige Mahlzeit zu mir nehmen. Das Gaalo-Futter reichte gerade, um den Hungertod fernzuhalten. Wenn diese Art der Beköstigung typisch war für Plantagoo, war ich dagegen, diplomatische Kontakte zu dieser Galaxis herzustellen...

Perry blickte sich mit gewohnter Sorgfalt um. Er behielt auch den Boden im Auge. Dort war nur Staub zu sehen - vor uns. Hinter uns hingegen zeichneten sich in diesem Staub saubere Schuhabdrücke ab. »Hier ist seit Menschengedenken niemand mehr durchgegangen«, konstatierte Perry und stieß einen halblauten Seufzer der Erleichterung aus. »Einstweilen sind wir in Sicherheit!« Nicht nur das...

Dieser Raum war temperiert, richtiggehend warm, ganz anders als draußen im Freien. Es gab keine Säuredünste hier, auch das ein wahres Labsal nach den letzten Tagen, in denen wir kaum einmal aus dem Schaudern und Frösteln herausgekommen waren. Ich dehnte und streckte die Glieder. Jetzt eine warme Mahlzeit, und dann ein weiches, üppig gepolstertes Bett ... Perry grinste.

»Deine Gedanken zeichnen sich auf deinem Gesicht so deutlich ab, dass wahrscheinlich sogar ein Blinder sie dort ertasten könnte. Reiß dich zusammen, Dicker! Noch haben wir keine Zeit für eine Rast. Erst müssen wir die Örtlichkeiten erforschen.« Ich antwortete mit einem halblauten Knurren. Wir brauchten eine Viertelstunde, dann hatten wir diesen Raum er- forsch - es gab dort Nahrungsmittel! und Grundstoffe, aus denen Kleidung hergestellt wurde, vermutlich ebenfalls von den Robotern. »Wahrscheinlich bekommt der Bunker von den Raumschiffen die Rohstoffe geliefert, die dann von den Schlüsselrobotern weiterverarbeitet und an die Bevölkerung von Gaalo verteilt werden«, vermutete Perry.

»Dann wundert mich nichts mehr«, grummelte ich, stellte mir nur vor, wie sich die Schlüsselroboter an die Herstellung von Nahrung machten. Wahrscheinlich befolgten sie stur und wortgetreu die Hinweise auf den Verpackungen - entsprechend war die Qualität dieser Nahrung. Eine weitere Tür tauchte auf. Auch sie ließ sich problemlos öffnen, auch hier ging unmittelbar nach unserem Öffnen das Licht an. Eine Reparaturanlage für Schlüsselroboter... Ein halbes Dutzend Maschinen schien darauf zu warten, versorgt zu werden. Mehr oder weniger in Einzelteile zerlegt, standen und lagen sie herum. Versorgt wurde sie von ihren robotischen Kollegen. »Siehst du, was ich sehe ...?« Ich nickte.

Die ersten Anzeichen hatten wir schon draußen gefunden, hier war es unübersehbar. Gaalo, wahrscheinlich ganz Galorn, war ein Rückzugsgebiet. Es waren seit Ewigkeiten keine Investitionen mehr getätigt worden. Wenn etwas defekt wurde, wurde es notdürftig gewartet, bis es endgültig auseinander fiel. Wahrscheinlich wurde aus fünf defekten Schlüsselrobotern einer zusammengebastelt, der sich halbwegs verwenden ließ. Die Maschinen waren durchweg nicht angerostet, dafür war das Material zu hochwertig; die Verschleiß- und Abnutzungserscheinungen waren dennoch nicht zu übersehen.

»Wozu wird überhaupt dieser Aufwand hier getrieben?« fragte sich Perry halblaut. Ich hob die Schultern und sah mich weiter um. Wenn es einen Ort gab, wo wir ein bisschen technische Ausrüstung stibitzen konnten, dann wohl hier. Schließlich fand ich auch, was ich gesucht hatte. Eine Stange aus Metall, daumendick, vermutlich aus gehärtetem Stahl. Ich bückte mich und klaubte das Ding auf. Man brauchte die Stange nur sauber zuwischen, dann hatte man...

... trotzdem gegen den Andro-Hüter keine Chance mehr.

6.

Er war plötzlich aufgetaucht, völlig lautlos. Natürlich hatte die Beleuchtung bereits gebrannt, wir waren daher durch die Automatik nicht aufgeschreckt worden. Er war schätzungsweise 185 Zentimeter groß und absolut ebenmäßig humanoid gebaut, wirklich wie ein Mensch - nun, beinahe. Er hatte schwarze Augen und war, soweit wir das sehen konnten, völlig unbehaart. Eine Nase war nicht zu sehen, aber er besaß einen Mund. Wenn man die Störung durch die fehlende Nase vergaß, hatte sein Gesicht ein schnell ablesbares Charakteristikum: Der Andro-Hüter wirkte auf seltsame Art tief traurig.

Fehlte nur noch, dass ihm die Tränen kamen, als er diese hässliche, sehr gefährlich wirkende Waffe hob, auf uns richtete und Anstalten machte, den Abzug durchzuziehen... Zum Glück hatte er es zunächst einmal auf Perry abgesehen. Und der reagierte mit jener ungeheuren Fixigkeit, die ihn schon vor langer Zeit zur Legende gemacht hatte. Perry warf sich zur Seite und stieß einen der schwebenden Robots an, der auf seine Reparatur wartete. Der Robot war antriebslos und wurde nur von einem Antigravfeld gehalten. Perrys Stoß ließ ihn mit hoher Fahrt hinüberschweben zu dem Andro-Hüter, der auf eine so schnelle Reaktion wohl nicht gefasst gewesen war.

Während der Androide sich noch von der Überraschung erholte, war ich bereits in Deckung gegangen. Ich griff nach allem, was in Reichweite war, und warf es in Richtung des Andro-Hüters, der sich nun mit offenem Widerstand konfrontiert sah, sehr zu seiner Verblüffung. »Wir trennen uns und treffen uns später wieder.« Perrys Stimme klang halblaut, aber scharf durch den Raum. Ich blieb in Deckung, warf wieder mit Maschinenteilen und Metallbrocken. Dabei hatte ich das Glück, einen der Leuchtkörper zu treffen.

Wenig später erwischte Perry die zweite Lampe, und der gesamte Raum fiel in Dunkelheit zurück. Den Robotern schien das nichts auszumachen, sie setzten ihre Tätigkeit einfach fort; aber der Andro-Hüter war dem nicht gewachsen. Er trat die Flucht an und verließ hastig den Raum. Ich wandte mich nach links. Ein langer Flur tat sich für mich auf, der schlagartig hell wurde. Eine Tür, dahinter eine Treppe. Ich hastete in größter Eile hinauf, immer zwei Stufen auf einmal, noch immer die Stange in der Hand, um mich verteidigen zu können. Der Hunger und die Sehnsucht nach einem weichen, warmen Bett waren erst einmal vergangen. Noch eine Tür, dann nach rechts. Eine weitere Pforte, die ich mit dem Ellenbogen aufstieß...

Dann hatte ich es geschafft. »Herz-FÜNF!« stieß ich hervor. »Sieh an!« Zu sehen war vor allem eines, und das war eine große Enttäuschung. Herz-FÜNF, das absolute Zentrum von Gaalo, der Teil des Ortes, der so massiv und wirkungsvoll abgeschottet worden war, der unberührbare Bereich - er war verlassen.

Kein Lebewesen konnte ich erblicken. Kein Mocksgerger, kein Kroogh, weder ein einzelner noch ein Groß-Kroogh. Kein Tasch-Ter-Man, kein Zentrifaal. Glücklicherweise war auch der Andro-Hüter nicht zu sehen.

»Das gibt es nicht«, murmelte ich ziemlich fassungslos. »Eine Geisterstadt!« »Hast du damit gerechnet?« fragte ich Perry, der in diesem Augenblick aus einer der anderen Türen hervortrat und sichtlich betroffen zögerte. »Eine Geisterstadt?« Perry schüttelte den Kopf. »Komm«, forderte er mich auf. »Lass uns zunächst einmal mehr Distanz zwischen uns und den Andro-Hüter bringen. Vielleicht kehrt er sehr bald mit großer robotischer Verstärkung zurück. Ich glaube es zwar nicht, aber ich will kein Risiko eingehen.« Herz-FÜNF bot einen beeindruckenden Anblick, zugleich strahlend und erschütternd.

Dieser Bereich von Gaalo wurde beaufsichtigt und gewartet, das war zu sehen. Die Straßen waren sauber - zehn Meter breit und aus einem pechschwarzen Material bestehend - und verliefen sehr exakt und regelmäßig. Die Häuser hatten Dächer, Türen und Fenster. Ihre Fassaden waren sauber, reinweiß, und sie wirkten auf uns wie frisch gekalkt. Und sämtliche Türen standen offen ... »Das sieht aus wie eine Art Friedhof«, murmelte Perry beeindruckt. »Oder wie eine Falle«, fügte ich an. Mir war nicht wohl bei dem Anblick. Zuerst hatte ich nicht genau gewusst, was mich störte, aber Perry hatte es mit seiner Bemerkung auf den Punkt gebracht. Herz-FÜNF sah tatsächlich wie ein Friedhof aus, sauber bis zur Keimfreiheit, ordentlich bis hin zur Sterilität.

Ich hatte den Eindruck, dass ich mit meiner Anwesenheit diesen Ort gleichsam entweihte. Ein Gedanke, der mir im Inneren des Pilzdomes und auf der Basaltebene in dieser Deutlichkeit nie bewusst geworden war. »Wozu landen dann immer wieder die Stummelraumschiffe hier?« fragte Perry leise. »Bist du sicher, dass sie hier herunterkommen?« fragte ich. »Die Hochebene ist ja groß.« Perry wiegte den Kopf. »Einmal zynisch gesprochen«, versetzte er. »Gibt es außer Herz-FÜNF und dem Pilzdom irgend etwas auf Galorn, was eine Landung mit einem Raumschiff lohnen würde?«

Ich schüttelte den Kopf. Perry hatte absolut Recht. Herz-FÜNF war ein sehr beeindruckender Ort, in der Tat. Ich hatte den Eindruck, dass dieser Teil der Stadt mit technischem Aufwand geschützt und behütet wurde. Die völlig intakten Fassaden konnten nur eines bedeuten: Herz-FÜNF wurde vor dem ätzenden Regen geschützt, der typisch war für Galorn. Herz-FÜNF wurde in seiner Gesamtheit auch temperiert. Mein Kombiinstrument zeigte vierzehn Grad über Null an, immer noch ein bisschen fröstelig für meinen Geschmack, aber erheblich mehr als der natürliche Umweltwert, der nahe dem Gefrierpunkt lag. Herz-FÜNF war ein ruhiger Ort. Kein Lärm, kein Gezänk, keine Hektik. Friedlich und ruhig, wie auf einem Friedhof.

»Machen wir Tempo«, schlug Perry vor. »Ich bin sicher, dass der Andro-Hüter alles alarmieren wird und in die Jagd schicken wird, was er aufzubieten hat. Überwachungseinrichtungen, Jagdroboter - wer weiß, was ihm zum Schutz von Herz-FÜNF alles zur Verfügung steht. Und er selbst wird auch nicht untätig bleiben, fürchte ich.« Ich nickte. Unser erstes Ziel hatten wir erreicht, das Herz von Gaalo. Und wir hatten eine Überraschung erlebt. Jetzt galt es, eine Strategie auszutüfteln, wie es weitergehen sollte. Denn eines war auf den ersten Blick klar geworden: Hier würden wir niemanden finden, mit dem wir reden konnten. Und das war mehr als ärgerlich. Was hatten wir getan, dass man so mit uns umgesprungen war? Nichts! Wir hatten die Brücke in die Unendlichkeit benutzt, das war alles - und nach Perrys Aussage war diese Brücke sogar ganz speziell für ihn bestimmt.

Zuerst hatten wir ein Arsenal gefunden, gelegen zwischen zwei weit entfernten Galaxien und schon vor geraumer Zeit restlos zerstört. Danach waren wir auf diesem Planeten gelandet, und beinahe augenblicklich hatte der Wächter der Basaltebene erbarmungslos Jagd auf uns gemacht. Und nun standen wir auf dem Boden von Herz-FÜNF, und es wurde schon wieder eine Hatz auf uns veranstaltet. Draußen und unten wartete der Wächter der Ebene, um sein Werk an uns zu vollenden, und irgendwo in Herz-FÜNF lief dieser Andro-Hüter mit gezückter Waffe herum und lauerte auf uns. Dazu gab es schlechtes Wetter, noch schlechteres Essen, wenig Schlaf und vor allem mit jeder Stunde ein paar Fragen mehr und einige Antworten weniger. Perry deutete auf eines der Häuser, knapp fünfzig Meter entfernt. Auch dort stand das Portal offen.

»Versuchen wir es«, sagte er. »Ich hatte nicht damit gerechnet, dass hier niemand lebt. Das ändert alle Pläne und Absichten. Wir müssen ein völlig neues Konzept entwickeln ...« Ich lächelte freudlos. Prima, und das alles weit, weit entfernt von der Heimat, so weit entfernt, dass wir nicht einmal wussten, in welcher Richtung wir unsere heimatliche Milchstraße hätten suchen sollen. »Geh voran«, schlug ich vor. »Ich folge dir.«

Das Haus, das Perry ausgewählt hatte, war zweigeschossig, es sah sauber und gemütlich aus. Und harmlos... Dennoch hatte ich, seit ich Gaalo betreten hatte, ein äußerst mulmiges Gefühl im Bauch gehabt. Irgendetwas, ein anscheinend völlig nebensächliches Detail, löste in mir eine wirre Kette von Assoziationen aus, an deren Ende ein Gefühl von Übelkeit in meiner Magengrube stand. Das Stichwort war »rosa«. Rosa ...

Und dann wusste ich es. Die Ebene der Kelche auf Nundar, in Hirdobaan, in Gomasch Endreddes Bezirk. Kelche, die angefüllt waren mit einer rosafarbenen Masse, und meine Begleiter und ich waren davon angelockt worden. Hier, auf Galorn und im Inneren von Herz-FÜNF, war es ähnlich. Ich merkte das Unheil erst, als es für eine Umkehr bereits zu spät war.

7.

Foremon startete hinter den Fremden her. Sie hatten seine Erwartungen nicht enttäuscht. Obwohl sie ihm wieder einmal - entkommen waren, konnte er zufrieden mit sich sein. Intellektuell und planerisch bekam er die Fremden besser in den Griff. Als die Tasch-Ter-Man ihm von dem defekten Schlüsselroboter erzählt hatten, hatte Foremon sofort geahnt, dass Perry Rhodan und Reginald Bull mit dem defekten Ding ganz spezielle Pläne verfolgten. Sie hatten es tatsächlich geschafft, den Roboter wieder einsatzfähig zu machen und ihrem Willen zu unterwerfen. Dieser Perry war eindeutig die Führungsperson. Foremon hatte seine Helfer befragt, die Tasch-Ter-Man. Sie konnten sich nicht vorstellen, wie die Fremden das gemacht haben sollten. Die Schlüsselroboter gehörten zur Galornentechnik, viel zu hoch für die einfachen Bewohner von Gaalo. Nein, hatte man Foremon versichert, kein einziger auf Galorn wäre in der Lage gewesen, einen defekten Schlüsselroboter zu reparieren - geschweige denn, ihn umzuprogrammieren.

Schlussfolgerung daraus: Die beiden Fremden gehörten einer Kultur- und Zivilisationsstufe an, die mit jener der Galornen gleichwertig war. Falsch, es gab nur bestenfalls einen zivilisatorischen Gleichstand. Kulturell standen die Galornen himmelweit über diesen Fremdlingen. Die ohne erkennbares Motiv einen Boten von Thoregon und Steinkind getötet hatten. Foremon war zur Selbstanalyse in einem Maß fähig, das selbst Ce Rhioton erstaunt hätte. Und so war ihm bei der Überprüfung seiner Gedanken und Empfindungen keineswegs entgangen, dass er entschieden mehr Gedanken auf Steinkind verwandte, als nach kalter Sachlogik erklärbar gewesen wäre.

Ja, mitunter, in seltsamen, ihn innerlich verstörenden Augenblicken, hatte Foremon sogar das aberwitzige Empfinden, als sei die Zerstörung Steinkinds sogar das größte der Verbrechen, das die Fremden auf sich geladen hatten. Oder anders ausgedrückt: Die »Tötung« Steinkinds motivierte ihn mitunter stärker als der Mord an dem Boten von Thoregon. Seine Erklärung für dieses Phänomen hatte Foremon allerdings noch nicht finden können. Immerhin war er bei der Überlegung angekommen, die Fremden, sofern er sie zu fassen bekam, nicht sofort zu töten, sondern vorher einen Versuch zu unternehmen, mit ihnen zu kommunizieren. Welche Antworten er sich von ihnen erhoffte, war ihm nicht bewusst; er spürte nur, dass ihre Anwesenheit und ihr Verhalten sein festgefügtes Weltbild restlos erschütterten und durcheinandergebracht hatten. Foremon spürte, dass er Abweichungen und Irritationen in seinem Denken und Empfinden nicht mochte; der bloße Gedanke daran ließ ihn innerlich erbeben.

Sein Weltbild war steinern; Veränderungen darin waren Sachen von Äonen, nicht von Wochen oder gar Stunden ... Und doch hatten die Fremden ihn zu ebensolchen schaurigen Veränderungen gezwungen. Eine weitere Schlussfolgerung: Wenn Perry und Bully solche Leistungen zuwege brachten, waren sie als Gegner noch sehr viel höher und gefährlicher einzuschätzen als zuvor. Foremon war sich nicht ganz sicher, was er eigentlich auf Galorn bewachte und beschirmte. Dass es sich nur um einen vergleichsweise winzigen Ausschnitt einer gewaltigen, größeren, tiefgründigeren Wirklichkeit handelte, das war ihm gedanklich zugänglich. Und dass seine Lebensaufgabe, eigentlich der Zweck seiner gesamten persönlichen Existenz, der Schutz und die Wahrung dieser übergeordneten Wirklichkeit war.

Diese Wirklichkeit, dieser steinerne Kosmos, wurde durch die Fremden bedroht, stärker, als Foremon das hätte ahnen oder sich vorstellen können. Vielleicht nicht einmal Ce Rhioton... Umso vordringlicher war daher die Aufgabe, die Fremdlinge an ihrem schändlichen, ruchlosen Tun zu hindern. Wenigstens wusste er jetzt, woran er war. »Bringt mich zurück an jenen Ort, an dem wir uns zuerst begegnet sind«, bestimmte Foremon. Gehorsam wendeten die Tasch-Ter-Man ihre Schritte Richtung West-VIER. Foremon war gespannt, was die Fremden in der Stadt anstellen würden. Sie in Brand setzen? Verwüsten, plündern, ausrauben? Schade, dass er sie würde auslöschen müssen. Sie waren wirklich sehr interessant, eine für ihn neue und gänzlich unvorstellbare Lebensform. Allein die Tat, die sie begangen hatten!

Wer kam und wie kam er auf die unbegreifliche Idee, einen Boten von Thoregon zu töten und ihm das Passantum abzunehmen? Eine Tat wie diese war in

einem geistigen Kontinuum angesiedelt, das Foremon einfach nicht zugänglich war - wahrscheinlich auch sonst niemandem in Plantagoo. Alles, was er hatte tun können, war, die Tat als solche zur Kenntnis zu nehmen und darauf zu reagieren. Sie zu begreifen, dazu war er nicht imstande und würde es wohl auch niemals sein.

Auf der anderen Seite - Foremon vergaß niemals etwas, das er getan hatte -, war er selbst in einen ideellen Kosmos vorgestoßen, von dem er früher nichts geahnt hatte. Er hatte Steinkind geschaffen. Er hatte das Weltall um etwas bereichert, das es vor ihm niemals gegeben hatte. Es würde zu seinen Lebzeiten und nach ihm auch nie wieder existieren, weil Bully Steinkind zertrümmert hatte. Dass er Steinkind hatte erschaffen können - Foremon hatte viel Zeit zum Nachdenken, während ihn die Tasch-Ter-Man durch Gaalo schlepten -, hieß das, dass er auch imstande war, die Grenzen seiner eigenen Existenz zu transzendieren? Das Udenkbare zunächst zu denken, und dann womöglich auch zu tun? Er wusste es nicht...

Foremon, der Wächter der Ebene, verrichtete nicht nur seine Arbeit, erfüllte seine Pflicht, tat, wozu er in die Welt gekommen war. Er rang im gleichen Maß auch um sich selbst, um seine Existenz, weniger körperlich als vielmehr geistig. Ihm wurde schwindlig zumute, wenn er in diesen Regionen dachte, in Bereichen, in denen seine Gedanken seltsam zu flimmern und zu gleißen schienen, in denen er vor allem das verlor, wofür er sein Denken bislang so geschätzt hatte; es hatte ihm Sicherheit gegeben, das Fundament seiner Existenz.

Als er den Zugang zu Herz-FÜNF erreichte und sich von den Tasch-Ter-Man trennte, hatte Foremon einen geistigen Zustand erreicht, den er niemals vergessen würde. Er frohlockte, schauderte, hoffte und hasste, und alles im gleichen Augenblick.

Er frohlockte, weil er ahnte und hoffte, dass all diese Ereignisse ihm auf geistigem Gebiet einen ähnlichen Gewinn bringen würden wie das Morphen, das er für sich entdeckt, kultiviert und ausgebaut hatte. Selbst Ce Rhiotn, der Foremon besser kannte als irgendein Geschöpf sonst, hatte gestaunt, als Foremon seine neu entwickelten Fähigkeiten vorgeführt hatte. Foremon schauderte, weil er keinen sicheren geistigen Halt mehr hatte. Die Sicherheit festgefügtter Prämissen und Denkschablonen hatte sich unwiderruflich verabschiedet. Foremon hatte in seinem Denken eine Reise angetreten, von der er nicht ahnte, wohin sie ihn führen konnte.

Vielleicht bis in jene Regionen, in denen die Fremden beheimatet waren. Geistige Zustände, in denen ein: Mord an einem Boten von Thoregon vorstellbar wurde, ja sogar verwirklicht werden konnte. Vor dieser Art des Denkens schauderte Foremon bis ins Innerste seines Wesens. Dieses Schaudern hatte eine Zwillingsgeschwister, und die hieß Angst. Grauen, Furcht, Entsetzen ... der Namen gab es viele. Die Gefühle selbst waren aufwühlend und erschütternd, und Foremon wusste nicht mit ihnen umzugehen. Und dafür hasste er die Fremden... Während er langsam, energetisch schwach aufgeladen und mineralisch unterversorgt, die Stufen hinaufstieg, erlebte Foremon etwas, das ihn abermals aus dem seelischen Gleichgewicht warf. Er stellte sich vor, wie er die Fremden tötete, sie durch den Basalt langsam zermalmen ließ. Der Gedanke gefiel ihm; er kostete ihn minutenlang aus. Und in diesem Augenblick wusste er, dass er damit den seelischen und gedanklichen Kosmos betreten hatte, in dem der Mord an einem Boten von Thoregon vorstellbar wurde ...

*Das Wasser war gelb... Ich hörte das Knarren der hölzernen Rahen und Masten, der Beplankung, das Knirschen des Tauwerks. Ein schwacher Wind strich durch die Takelage, reichte aber nicht aus, die Segel wirklich zu blähen. Der Schnitt dieser Segel war eigentümlich, ebenso die Farbe. Die Formen entsprachen klassischen Formen der Geometrie: Trapez, Dreieck, Fünfeck, Sechseck und so fort. Und der Stoff, aus dem diese Segel gefertigt worden waren, leuchtete in einem kräftigen Blau Lapislazuli, schätzte ich, in der Zeit vor meinem Mondflug einer der teuersten Naturfarbstoffe überhaupt.

»Wo, zum Teufel, sind wir?« Ich sah, wie Perry mit den Achseln zuckte. Er stand neben mir auf dem Deck des Schiffes und blickte in die Ferne. Zu sehen war nur der gelbe Ozean, buchstäblich ein gelbes Meer. Das Schiff schwankte in einer schwachen Dünung. Rosafarbene Wolken drifteten über den Himmel, der einen sanften Grünstich hatte. »Ist das echt?« murmelte Perry und schnupperte. »Oder nur ein reines Phantasie- und Illusionsprodukt?«

Wir hatten nur einen einzigen Schritt gemacht, der uns über die Schwelle getragen hatte - von der pechschwarzen Straße in Herz-FÜNF auf das Deck dieses sanft dahintreibenden Schiffes auf dem gelben Ozean. »Vielleicht eine Reminiszenz an die Vergangenheit. von Galorn?« mutmaßte ich. »Möglich, dass es hier auf Galorn früher tatsächlich einmal einen solchen Ozean gegeben hat.« Perry lächelte milde.

»Dann müsste auch heute der Himmel noch grün gefärbt sein und die Wolken rosa. Nein, dies ist eine pure Kunstwelt, entweder rein aus der Phantasie geschöpft oder aber einer Realität an anderem Ort oder zu anderer Zeit abgekupfert.« Die wichtigste Frage hatten wir gleich in den ersten Sekunden geprüft: Es wurde auf uns kein hypnotischer Zwang ausgeübt. Es stand uns frei, den Schritt zu wenden und umzukehren. Zurück in die handfeste Realität von Herz-FÜNF, wo ein grimmiger Andro-Hüter mit einer bemerkenswert scheußlichen Waffe auf uns wartete.

Wir schritten vorsichtig über das Oberdeck dieses Schiffes. Ich war kein Experte auf diesem Gebiet, konnte also nicht sagen, ob es sich um einen Kutter, einen Schoner, eine Schebecke oder was auch immer handelte. Das Schiff hatte zwei sehr hohe Masten - und allem Anschein nach keine Besatzung. Niemand war zu sehen. Die Türen, ebenso wie das ganze Schiff aus dunkelbraunem Holz gefertigt, standen offen. Perry und ich wechselten einen raschen Blick. »Versuchen wir es?« fragte ich. »Nach dem Rundgang«, schlug Perry vor. Wir folgten dem Verlauf der Reling und blickten hinaus in die Weite des Gelben Meeres. Es gab kein Land zu sehen, weder im Süden noch im Norden, Westen oder Osten. Das Schiff trieb ganz allein auf dem Meer.

Ich sah, wie Perry sich am Bug über die Reling beugte und einen seitlichen Blick auf das Bugspriet erhaschen wollte. »Marie Celeste?« fragte ich. Perry grinste nur und beugte sich zurück. »Kein Eigenname zu sehen«, in formierte er mich. Etwas plätscherte an Backbord oder war es Steuerbord? Ich kann das so schwer auseinanderhalten. Links jedenfalls, in Fahrtrichtung gesehen. Wir beugten uns über die Reling.

Tief unter uns zischte etwas durch das Wasser, ein langes, schwarzes Phantom. Es schickte einen perligen Wasserstrahl in die Höhe, bis knapp unter die Reling, dann tauchte das Wesen in die Tiefe ab und war verschwunden. »Eine perfekte Illusion«, stellte ich fest. Es war klar, dass es sich um eine künstlich herbeigeführte Sinnestäuschung handeln musste, denn wenn ich zurückblickte, konnte ich das Portal sehen, durch das wir auf das Schiff gelangt waren. In der einen Richtung, von der Straße aus nach innen, war nichts zu sehen gewesen von dem, was hinter der Schwelle existierte. Vom Deck aus aber konnte man durch das Portal- es schien in einen hohen Heckaufbau zu führen - auf die schwarze Straße blicken und die Konturen der weißen Häuser von Herz-FÜNF wahrnehmen.

Hätte es in dem Portal einen Transmitter gegeben, wäre dieser Durchblick nicht möglich gewesen, jedenfalls nicht mit der bekannten Technologie, die uns Menschen des 13ten Jahrhunderts Neuer Galaktischer Zeitrechnung geläufig war. Und dass man in einem gewöhnlichen Galornenhaus keinen Großsegler samt Gelbem Ozean unterbringen konnte, lag ebenfalls auf der Hand. Also handelte es sich bei unserer Umgebung um Illusion, perfekt gemacht, wie ich zugeben musste. Es blieb die Frage, ob es sich um eine perfekte holografische Simulation handelte oder um eine eher psychotechnische Projektion in unsere Gehirne. Eine Holographie hätte man durchschreiten können, sie wirkte nur auf das Auge und das Gehör; taktile Sinnestäuschungen dieser Perfektion gab es nicht. Man konnte während einer Halo-Konferenz seine Freundin zwar sehen und hören, aber riechen und begreifen konnte man sie nicht.

Glücklicherweise: Man stelle sich vor, was herausgekommen wäre, hätten Tausende von Zuschauern gleichzeitig ihrer Verehrung für irgendeinen Trividstar Luft gemacht. »Was geht dir durch den Kopf?«

Perry war stehen geblieben und dachte nach. »Ich frage mich, wozu dieser Aufwand gut ist«, sagte er leise. »Ist er für uns, die Besucher, bestimmt? Kaum, denn man will uns ja mit allen Mitteln fernhalten. Eine Art von Museum für galornische Geschichte und Kultur? Da gilt dasselbe. Nein, ich glaube, dass diese Häuser genau so, wie wir sie vorfinden, für die früheren oder künftigen Bewohner der Stadt bestimmt sind. Dies ist die Umgebung, das Ambiente, indem sich die Galornen wohl fühlten, als sie diese Stadt noch bewohnten.«

Die Galornen, das hatten wir recht bald erfahren, waren die früheren Bewohner dieses Planeten und auch der Stadt gewesen. Jetzt gab es sie nicht mehr, oder nur sehr vereinzelt. Jedenfalls wohnten sie heutzutage nicht mehr in Gaalo. »Du meinst ...?« »Wir richten unsere Häuser nach unseren Wünschen und Bedürfnissen ein, entsprechend unserem Geschmack und unseren finanziellen Möglichkeiten. Es gibt Leute, deren Wände vollgestopft sind mit Lesespulen oder mit großformatigen Gemälden. Manche haben kein grünes Blatt in ihren Wohnungen, bei anderen glaubt man, einen Privatschungel zu betreten. Wahrscheinlich ist es hier genauso. Irgendein Galorne hat hier seine Wünsche und Sehnsüchte ausgelebt - und die hatten mit einer fossilen Form von Seefahrt zu tun.« Perry lächelte. »Vielleicht hat es auf Galorn nie Seefahrt gegeben. Dann hat dieser Galorne wie einer gehandelt, der sich ein Tipi im Garten

aufstellt, sich einen tollen Kopfschmuck mit Adlerfedern aufsetzt, den Tomahawk schwingt und auf diese Weise Indianerromantik heraufbeschwören will ...« »Mir macht dieser Spleen die Galornen durchaus sympathisch«, sagte ich halblaut. »Lass uns ein anderes Haus aufsuchen. Obwohl...« Ich deutete auf den Niedergang. Auf einem richtigen Schiff hätte man dort unten die Kajüten und Kabinen finden müssen, die Unterkünfte für den Kapitän, die Offiziere und die Mannschaften.

»Später«, sagte Perry und setzte sich in Bewegung. Wir brauchten nur ein paar Schritte zu machen, dann standen wir wieder auf der schwarzen Straße. Perry blickte auf den Boden, wo sich unsere Fußspuren schwach abzeichneten. »Ziehen wir die Schuhe aus«, schlug Perry vor. »Es kann nicht schaden, dem Andro-Hüter die Arbeit so schwer wie nur möglich zu machen.« »Worauf willst du eigentlich hinaus?« wollte ich wissen, während ich meine Schuhe abstreifte. »Ich hoffe, in dieser Stadt irgendein lebendes Wesen zu finden, mit dem man vernünftig reden kann«, antwortete Perry mit einem leisen Seufzer. »Ich weiß nicht, warum, aber der Wächter der Ebene hat sich sofort gegen uns gestellt. Von den Bewohnern der Unterstädte ist nichts zu erfahren, sie haben ihre eigenen, beschränkten Interessen. Der Andro-Hüter versucht beim ersten Kontakt, auf uns zu schießen - mir reicht es so langsam. Irgendjemand hat dieses System wohl eingerichtet und aufgebaut, es erfüllt für ihn einen gewissen Zweck. Und mit diesem Jemand oder seinem Nachfolger will ich reden!« »Du glaubst wirklich, dass hier noch jemand lebt, dass diese Stadt noch richtiggehende Einwohner hat?« Perry zuckte schwach mit den Achseln. »Ich hoffe jedenfalls darauf«, antwortete er müde.

8.

Der Lärm war ohrenbetäubend, und vor unseren Augen schien sich alles zu drehen. Das tat es auch. Wir hatten ein anderes Haus betreten, und herausgekommen waren wir in etwas, das wie eine riesige vorsintflutliche Maschinenhalle aussah. Überall waren Apparaturen lautstark am Werk. Im Hintergrund zischte und fauchte es, Wellen und Transmissionsriemen waren zu sehen, dichtwolkige Dampfschwaden wehten durch die Luft. »So ungefähr muss es in den Fabriken hundert Jahre vor unserer Geburt ausgesehen haben«, schrie Perry mich an; anders als mit Brüllen konnten wir uns in diesem Getöse nicht verständigen. »Und das soll einem dieser Galornen als Umgebung gefallen?« äußerte ich mich skeptisch.

Perry winkte mir zu. Wir schlüpfen durch eine Tür und erreichten mit diesem einen Schritt eine gänzlich andere Landschaft. Ich stieß die Luft aus und massierte mir die gemarterten Ohren. »Vielleicht ist der erste Raum die Visitenkarte des Galornen, der hier lebt oder gelebt hat«, vermutete Perry. »Möglich, dass seine Sippe bis in diese Primitivzeit zurückreicht. Vielleicht ist auch der reine Gefühlsausdruck dieser Inszenierung entscheidend. Bei dem Schiff die Weite und Ruhe des Meeres, hier ein Ausdruck von unbändiger Kraft.

Dort ein Sich-Treiben-Lassen, hier ein unentwegtes Vorwärtstürmen.« »Und diese Umgebung zur Ruhe und Erholung«, führte ich den Gedanken zum Abschluss. Wir standen auf einer breitgelagerten Ebene und konnten vor uns einen dichten Wald sehen. Die Ebene war mit einem Teppich farbig und vielgestaltiger Blüten bedeckt, die sich im sanften Wind wiegten und angenehme Düfte verbreiteten - Düfte, die bei mir sofort Hungergefühle wachriefen. Die Bäume waren schlank und ragten hoch in den azurnen Himmel auf; silbrige Blätter hingen an den Zweigen und bedeckten den Horizont mit einem faszinierenden Rieseln. Die Äste dieser Bäume schimmerten in einem vollen Kupferton; alles in allem wirklich ein Idyll.

»Kannst du irgendwelche Tiere entdecken?« Ich schüttelte den Kopf. »Bis jetzt nicht. Sollen wir näher herangehen?« Ich deutete auf den Weg, der genau unter unseren Füßen begann und zum Wäldchen hinüberführte. Feinkörniger, rabenschwarzer Kies bedeckte den Weg, der unter unseren Füßen leise knirschte und so scharfkantig war, dass ich flugs wieder meine Schuhe anzog. Der Pfad beschrieb sanfte Kurven und wirkte sehr einladend. Er führte in das Innere des Wäldchens. Was mochte es dort zu entdecken geben? Perry nickte und setzte sich in Marsch. Ich folgte ihm in zwei Schritten Abstand. Ganz geheimer war mir nicht; bei so einladenden Szenerien war ich fast immer misstrauisch. Das Schöne und das Schreckliche pflegten bei unseren Abenteuern fast immer dicht nebeneinander zu liegen.

Es musste doch einen Grund geben, weshalb in dieser Stadt niemand mehr lebte? Die Galornen waren sie freiwillig abgezogen, überdrüssig der Traumwelt, die sie selbst in Szene gesetzt hatten? Oder waren sie vertrieben worden aus diesem eigentümlichen Paradies? »Diese Anlage muss einen Sinn haben«, bemerkte Perry nachdenklich. »Oder wenigstens gehabt haben.« Von unseren Freunden in den Unterstädten wussten wir, dass es noch einige anderer solcher Stadtanlagen auf Galorn gab, aber diese Siedlungen waren unbewohnt, nichts weiter als Ansammlungen von Schutt und Ruinen. Auch das musste seine Ursache haben. Warum verließ ein Volk seinen Planeten? In diesem Fall war es durchaus erklärlich - wenn man unsere eigenen Maßstäbe heranzog. Für Perry und mich war Galorn eine extrem ungemütliche Welt, kalt, feucht, und die Nässe hatte obendrein eine ätzende Wirkung.

Menschen ohne Zellaktivator konnten hier nicht lange überleben, ihnen wurde nach und nach die Haut vom Leibe geätzt. Die wenigen Pflanzen und Früchte, die wir beim Aufstieg auf die Hochebene hatten entdecken können, waren zwar leidlich genießbar. Was sie aber langfristig mit menschlichen Schleimhäuten und Magenwänden veranstalten würden, wollte ich mir lieber nicht ausmalen. Natürlich - den Galornen hatte das wohl nichts ausgemacht. Sie gehörten in diese Umwelt, waren ihren Bedingungen angepasst gewesen. So jedenfalls lautete unsere Vermutung, aber mehr als Spekulation war das nicht. Plantago und Galornestern hatten ihre Geheimnisse, und es würde ziemlich viel Zeit brauchen, diese Rätsel zu lösen.

Ich blieb am Waldrand neben Perry stehen. Er streckte die Hand nach den Bäumen aus. Über das vordere Gewächs erstreckte sich ein feines, mit bloßem Auge kaum wahrnehmbares Gespinnst. Als Perry es mit den Fingern berührte, wurde auch er von diesem Gespinnst überzogen. Er lachte leise, behielt die Hand aber ausgestreckt. »Es kitzelt«, sagte er. »Es muss sich um eine Form von Energie handeln. Erinnerst du dich an die Auren-Fotografien, die Kirlian-Felder?« Das lag weit in der Vergangenheit, aber ich erinnerte mich. »So ungefähr fühlt es sich an«, konstatierte Perry und schritt langsam weiter. Das seltsame Leuchten, blassgelb und leise knisternd, hüllte ihn weiter ein, während er in den Wald eindrang. Ich folgte ihm und spürte, wie es auf meiner Haut leise prickelte - ziemlich ähnlich dem Gefühl, das der saure Regen auf unserer Haut hinterließ, nur entschieden angenehmer.

Hatte Galorn vor Jahrzehntausenden so ausgesehen? Wenn, dann wahrscheinlich vor einer wesentlich längeren Zeitspanne - Änderungen in der Ökologie eines ganzen Planeten vollzogen sich, wenn nicht Lebewesen massiv eingriffen und die Sache vorantrieben, in Zeiträumen von Hunderttausenden, oft auch Millionen von Jahren. »Sehr hübsch«, murmelte Perry und lächelte. Der Pfad führte in einer weit geschwungenen Windung tief in das Wäldchen hinein. Er mündete auf einer Lichtung. Fahlblaues Gras bedeckte dort den Boden. Der Pfad endete hier. Gesäumt war die Lichtung von einer großen Zahl von Silberbäumen, die so dicht standen, dass man sich wahrscheinlich nur mit rüder Gewalt hindurchzwängen konnte.

Wesentlich interessanter aber waren die beiden Kästen, die mitten auf der Lichtung standen. Ich schluckte unwillkürlich. Die Dinger sahen verdammt nach Särgen aus... Sie bestanden aus einem glasitähnlichen Material, das von goldfarbenen Adern durchzogen war. Immerhin waren diese Schreine so transparent, dass man in sie hineinspähen konnte. Sie waren leer... Bis zu diesem Augenblick.

Perry stieß einen Warnlaut aus, aber er kam zu spät. Um uns herum scholl das Knistern plötzlich an, steigerte sich zu einem lauten Knattern, und das Prickeln auf meiner Haut wurde unangenehm, ja regelrecht schmerzhaft, als würde ich von einer Serie von elektrischen Schlägen eingedeckt. Wir fuhren herum und mussten sehen, dass sich das energetische Netz des Wäldchens verstärkt hatte. Ich stand dem Ausgang am nächsten, machte einen Schritt von der Lichtung herunter auf den Pfad zurück und wurde von einer regelrechten Salve von Entladungen zurückgeworfen.

»Eine Falle«, konstatierte Perry trocken. Eine heimtückische und perfekt funktionierende Falle. Das Netz zog sich um uns zusammen. Wir hatten keine andere Wahl; wir mussten hindurch, koste es, was es wollte. Aber der Vorsatz war so leicht nicht in die Tat umzusetzen. Ich presste die Lippen zusammen, holte tief Luft und stemmte mich dagegen. Es tat höllisch weh, und der Schmerz verstärkte sich, je weiter ich vorankam. Jeder Zentimeter dieses Rückzuges musste mit stärkeren Schmerzen erkaufte werden, und ich ahnte, dass wir auf diesem Weg niemals zurückfinden würden auf die heimelige Blumenwiese. Dutzende von Metern hätten wir dagegen ankämpfen müssen. Spätestens nach einem Drittel der Strecke hätte der Schmerz uns in eine tiefe Bewusstlosigkeit geschickt, vielleicht sogar getötet.

Ich hörte Perry aufstöhnen, auch ich keuchte und ächzte. Es war kaum mehr auszuhalten. Die energetische Flut, die gegen uns anbrandete, stieg höher und höher. Die elektrischen Entladungen taten nicht nur weh. Sie wurden allmählich so stark, dass sie unsere Muskeln zu krampfhaften Zuckungen veranlassten; vor meinen Augen tanzten grelle Feuerbälle, die mir völlig die Sicht nahmen. Das Feuerwerk blieb sogar bestehen, als ich die Augen schloss.

Gleichzeitig dröhnte und donnerte es unaufhörlich in meinen Ohren, als stünde ich im Zentrum eines rasenden Gewittersturmes, auch das ein Nebenwerk der

Entladungen. Es hatte keinen Sinn mehr, dagegen anzukämpfen. Ich hatte meine Wahrnehmung und meinen Körper nicht mehr unter Kontrolle. Wahrscheinlich wurden meine Bewegungen jetzt nicht vom Verstand, sondern vom Instinkt beeinflusst. Ich schwankte, torkelte hin und her, stolperte und rappede mich wieder hoch. Meine einzige Orientierung war der Schmerz: Ob willentlich oder gesteuert, ich wandte mich dorthin, wo die Qual geringer auszufallen schien. Wieder stolperte ich, schlug hart und schmerzhaft gegen einen massiven Körper. So also funktionierte das...

Ich hatte einen der beiden Schreine erreicht. Meine Hände fuhren über die Oberfläche des Sarkophags. An den Händen ließ der Schmerz nach, ziemlich deutlich sogar. Und ich spürte, dass sich der Deckel bewegen ließ. Es war eine Falle, ich wusste und spürte es, aber ich konnte nicht anders reagieren. Das Trommelfeuer schmerzhafter Schläge, das meinen Körper durchraste und meine Gedanken wie verrückt brodeln ließ, ließ mir keine andere Wahl. Ich schob rasch den Deckel beiseite und schwang mich in den nun zugänglichen Hohlraum hinein.

Als hätte Atlan mir seinen Extrasinn geliehen, schoss klar und präzise ein Gedanke durch meinen Kopf: Wenn diese Falle dich und Perry hätte töten sollen, wäre das schon längst geschehen! Das unvermeidliche »Narr« blieb aus. Ich war ja nur ein einfacher Terraner und kein hochadliger Arkon-Kristallprinz. Ganz von selbst schob sich der gläserne Deckel über mich. Ich konnte es hören und ein paar Sekundenbruchteile später auch sehen.

In Sicherheit - vorläufig. Der Schmerz verschwand völlig, meine Muskeln funktionierten wieder, wie ich 'es wollte; auch meine Wahrnehmung richtete sich normal ein. »Perry?« Ich bekam keine Antwort. Eine Verständigung von Schrein zu Schrein war offenbar nicht möglich. Ich schluckte, holte tief Luft und griff nach dem Deckel. Das Ergebnis fiel so aus, wie ich es erwartet hatte: Er ließ sich nicht bewegen, nicht um Haaresbreite.

Ich machte meiner Wut und Enttäuschung Luft, indem ich eine Serie von Flügen vom Stapel ließ, die ich von Ronald Tekener und Gucky gehört hatte. Vor allem der Mausbiber kannte, vermutlich dank seiner Telepathie, Flüche und Verwünschungen in unglaublicher Zahl, darunter etliche in Sprachen, die mir fremd waren. Aber der wütende Klang reichte aus. Dann wurde es ruhig...

Nur ein sanftes Knistern war zu hören, das meinen Schrein umhüllte und mir signalisierte, dass ich besser ruhig liegen blieb und das Kommende in Geduld abwartete. Ich hasste es abgrundtief, nichts unternehmen zu können. Gegen ausgedehntes Faulenzen hatte ich nichts einzuwenden, aber Zwangsruhe machte mich rebellisch. Aber es half nichts, ich musste es aushalten. Wie lange wohl?

Wenn diese Falle von einem Automaten betrieben wurde, ließ sich das Ende vorhersagen: Tod durch Durst in drei bis sechs Tagen. Wer auf Galorn ahnte oder wusste, dass wir in die Falle getappt waren? Niemand. Und wenn uns jemand suchte und fand, dann konnte das nur der Andro-Hüter sein, der schon versucht hatte, auf uns zu feuern, oder der Wächter der Ebene, der ebenfalls nur den einen Gedanken zu kennen schien, uns umzubringen. Die Luft war frisch und angenehm temperiert. Ersticken würden wir wohl nicht. Ich wandte den Kopf, spähte nach rechts und links. Ich konnte Perry auf meiner rechten Seite entdecken, in der gleichen Zwangslage wie ich. Eine nette Bescherung.

Ich sah, wie Perry mir Zeichen gab. Ruhe bewahren, abwarten! »Du hast gut reden«, murmelte ich vor mich hin und signalisierte Zustimmung. Dann gab ich durch Zeichen zu verstehen, dass ich versuchen wollte, mich freizukämpfen. Perry schüttelte den Kopf. Offenbar hatte er ähnliche Versuche angestellt wie ich und die gleichen Ergebnisse registriert. Also abwarten, und das mir ... Die Zeit verging langsam.

Der Sarg war so geräumig - Modell Luxusklasse, hart, aber voluminös, vielleicht gedacht für Paare oder ganze Familien -, dass ich keine Probleme hatte, auf die Uhr zu blicken. Wie immer in solchen Lagen schien die Zeit langsamer als eine Schnecke zu kriechen, sie versickerte geradezu. Minuten. Eine Stunde, drei Stunden ...

Ich zermarterte mir den Kopf. Wäre auf der Erde oder einem ähnlichen Planeten so etwas möglich gewesen? Eine tödliche, vollautomatisierte Falle im Besitz eines Privatmannes, aktiviert und dann sich selbst überlassen? Legal war das nie und nimmer. Ich konnte mir auch nicht vorstellen, dass jemand so eine Falle aufbaute und dann nicht Vorsorge traf, das Zuspinnen und die Folgeereignisse zu beobachten. Eine solche Verhaltensweise wäre sonst unmenschlich gewesen, und in diesem Augenblick wurde mir mit schmerzhafter Deutlichkeit bewusst, dass dieser Begriff auf die Galornen präzise zutraf.

9.

Blaue Haut, mit einem metallischen Schimmer. Schlanke Beine in einer schwarzen Montur. Das war neben meinem Sarg zu erkennen. Und weiter oben konnte ich eine Hand erkennen, die eine monströs und gefährlich aussehende Waffe hielt. Der Andro-Hüter ...

Der Humanoide stand zwischen den bei den gläsernen Sarkophagen und starrte auf uns. Was hatte er nur vor? Uns kaltblütig erschießen und zu Futter für die Unterstädte zu verarbeiten? Wir mussten auf alles gefasst sein. Ich konnte sehen, wie er die Finger bewegte; es sah aus, als sei er gerade dabei, seine Waffe zu entsichern. »Nun mach schon!« knurrte ich. Selbst ein relativ Unsterblicher wartet nicht gerne lange, wenn er dem Tod nicht mehr ausweichen kann. Gab es etwas, das ich noch gern erledigt hätte? Abschied genommen von guten alten Freunden? Offenstehende Rechnungen mit Gegnern und Feinden beglichen? Ich sah, wie sich der Andro-Hüter umwandte. Er blickte auf Perrys Glaskasten, und unwillkürlich bäumte ich mich auf. Nein, das wollte ich nicht erleben, zusehen müssen, wie er ...

Der Andro-Hüter erstarrte in der Bewegung, zögerte. Ich kniff die Augen zusammen und starrte zu Perry hinüber. Deutlich war sein Arm zu sehen, und daran... .. das seltsame Armband, das er auf der Brücke in die Unendlichkeit gefunden hatte. Der Andro-Hüter bewegte sich.

Er trat einen Schritt zur Seite - und er steckte die Waffe weg. Ich stieß einen langen Seufzer aus. Offenbar hatte der Blauhäutige Hemmungen, auf einen Armbandträger zu schießen. Und falls er Begriffe wie Freundschaft und Partnerschaft kannte, konnte das auch für mich die Rettung bedeuten. Ich starrte hinüber, während er sich an Perrys Sarg zu schaffen machte. Der Andro-Hüter betätigte einen verborgenen Mechanismus, und der Schrein öffnete sich. Ein paar Augenblicke später glitt auch mein Deckel zur Seite.

Was er sagte, verstand ich nicht - nur bruchstückweise. »Freunde«, bekam ich mit. »Ce Rhiton.« Langsam richtete sich Perry auf, die Hände geöffnet, um seine friedlichen Absichten zu betonen. Der Blick des Andro-Hüters war auf das Armband gerichtet. Er deutete darauf und sprach einige weitere Worte. »Passantum«, kam bei mir an. Auch ich kam auf die Füße.

Perry sprach in seinem bruchstückhaften Goo-Standard auf den Andro-Hüter ein, in ruhigem, gemessenem Tonfall. Sein Gegenüber reagierte mit Gesten und einer Mimik, die nach Verständnislosigkeit aussah. Dann begann er in seiner Kleidung herumzusuchen und förderte nach kurzem Grabbeln zwei metallene Plättchen zutage, quadratisch, mit einer Kantenlänge von etwa vier Zentimetern und einer Dicke von wenigen Millimetern. Er pappte eines der Plättchen an Perrys Hals, das zweite bekam ich angeklebt. »Willkommen in der Stadt der Galornen«, klang eine klare und verständliche Stimme auf.

Der Humanoide hatte uns mit Translatoren ausgerüstet, allein dafür hätte ich ihn fast küssen mögen. Die Zeit des Gestammels und der albernen Gesten hatte ein Ende gefunden. »Ich bin Szuker, der Andro-Hüter von Gaalo«, ließ sich der Blauhäutige vernehmen; seine Stimme klang respektvoll. »Verzeiht, ich wusste nicht, dass ihr Freunde von Ce Rhiton seid. Aber das Passantum an deinem Arm ...«

Pause. »Perry Rhodan«, stellte der sich knapp vor und deutete auf mich. »Reginald Bull!« »... an deinem Arm, Perry Rhodan, hat mich ins Bild gesetzt.« »Puh!« stieß ich hervor. »Ein Glück, dass du damit nicht auf uns geschossen hast.« Ich deutete auf die Waffe an seinem Gürtel. »Oh, das ist nur eine Betäubungswaffe, völlig harmlos«, klärte er mich auf, mit einem Unterton der Verwunderung. Offenbar war er befremdet, dass wir ihm tödliche Absichten unterstellt hatten. »Wäret ihr nicht die, die ihr seid, hätte ich euch allerdings zurückbefördert in die Unterstädte. Aber ich sehe, dass ihr nicht zu diesem Gesindel gehört...« Die Ausdrücke, die er benutzte, ließen einen Schluss zu: Offenbar waren die Bewohner der Unterstädte in Herz-FÜNF nicht sonderlich angesehen.

»Bitte folgt mir!« Wir entstiegen den heimtückischen Fallen und musterten unsere Umgebung. Das Wäldchen sah wieder ruhig aus, friedlich und idyllisch. »Was hat dies hier zu bedeuten?« fragte Perry höflich. »Vor allem diese Falle?« »Eine Marotte des früheren Bewohners«, informierte uns Szuker. »Ein Ausdruck seines Charakters und seines Gemüts.« »Du kennst den Bewohner?«

Szuker machte eine Geste der Verneinung. »Die Stadt ist verlassen«, sagte er. »Die Galornen leben nicht mehr in Gaalo.« »Seit wann?« Perrys Frage kam schnell und klang dennoch freundlich und beiläufig. »Das ist mir unbekannt. Es ist vor meiner Zeit geschehen. Ich habe den Auftrag, diesen Teil von Gaalo funktionstüchtig zu halten, für einen ganz bestimmten Zweck, über den ich nicht sprechen darf. Ihr werdet das verstehen und respektieren.« »Selbstverständlich«, antwortete Perry.

War der Andro-Hüter imstande, Perrys Lächeln als ironisch zu erkennen? Offenbar nicht. Szuker führte uns zurück in die Stadt, die ruhig und friedlich lag. »Und was ist mit denen in den Unterstädten?« fragte Perry. »Ihnen ist der Zugang verwehrt«, sagte Szuker sofort. »Es sind ja keine Galornen.« »Trotzdem leben sie hier«, erinnerte ihn Perry. »Aber sie sind nicht gern gesehen«, kommentierte Szuker. Er sprach langsam und bedächtig, machte lange Pausen zwischen den einzelnen Sätzen. Ich hatte den Verdacht, dass er nicht gerade als Genie bezeichnet werden konnte.

»Selbstverständlich werden sie nicht schlecht behandelt, das widerspräche der Ethik der Galornen. Sie könnten die Ruhe und Weihe dieses Ortes stören, aber es darf keine Gewalt gegen sie angewandt werden.« Das hatten wir anders gehört - ich dachte an das ominöse Shifting. Aber vielleicht kannte Szuker diese Prozedur gar nicht, weil sie nicht in sein Repertoire gehörte. »Ich bin angewiesen, für Ruhe und Frieden zu sorgen und die da unten mit dem Nötigsten zu versorgen. Das tue ich, um des Friedens willen. Und sie bleiben dennoch, obwohl sie unerwünscht sind.« »Und du hast uns ursprünglich für solche Gäste gehalten?« »Ich war nicht richtig informiert«, gestand Szuker einigermaßen kläglich. »Es kommen nur sehr selten Auswärtige nach Gaalo.« »Beispielsweise Ce Rhionon«, ergänzte Perry. »Wer ist das?«

Szuker starrte ihn entgeistert an. »Du weißt nicht, wer der zweite Bote von Thoregon ist? Trägst du nicht das gleiche Passantum wie er? Ce Rhionon ist der würdigste und erhabenste der Galornen.« »Können wir mit ihm sprechen?« Szuker machte einige irritierte Gesten. »Niemand weiß, wo Ce Rhionon erscheint oder wann. Es ist nicht vorherzusagen. Mitunter besucht er Gaalo, aber meist nur als Durchgangsstation zur Brücke in die Unendlichkeit.« Perry blinzelte. Den Begriff Brücke in die Unendlichkeit kannten wir schon seit Jahrzehnten, seit dem Erreichen der Großen Leere. Voltago hatte diesen Begriff hin und wieder benutzt. Wir waren sicher, dass die Pilzdome mit dieser Brücke verbunden waren - sie sah für uns ja auch aus wie eine Brücke. Und jetzt benutzte Szuker exakt die gleichen Begriffe.

War das ein Zufall? In meinem Kopf begannen fast automatisch die Spekulationen zu brodeln. Das Arresum, Voltago, Plantagoo - gab es zwischen alldem eine geheime, uns unbekannte Verbindung, kosmische Zusammenhänge, die uns bislang verborgen geblieben waren? Perry setzte die Befragung fort, geduldig, aber ohne tiefeschürfende Ergebnisse. Der Andro-Hüter hieß so, weil er ein Androide war und Gaalo behütete, sehr viel mehr konnte er nicht verraten. Der Androide hatte im Grunde kaum eine Ahnung von dem, wovon er redete.

Immerhin wussten wir jetzt, dass es ein Passantum gab, das offenbar nicht nur zur Kontrolle und Steuerung der Brücke in die Unendlichkeit diente, sondern wahrscheinlich seinen Träger als »Boten von Thoregon« auswies. Was immer das auch sein mochte - es war sinnlos, Szuker eindringlich danach zu fragen. »Wird Ce Rhionon Gaalo noch einmal besuchen?« wollte Perry wissen. »Das ist durchaus möglich«, lautete die Antwort.

»Und wann?« »Bis dahin können leicht zwanzig Umläufe und mehr vergehen.« Ich stieß ein Schnauben aus.

Solange konnten und wollten wir nicht warten. Es war Zeit, dass etwas geschah. »Leider können wir so lange nicht warten«, sagte Perry scharf. »Unsere Aufgabe lässt das nicht zu.« Oh ja, er war kein schlechter Bluffer, und das Wort »Auftrag« wirkte auch sofort. Szuker zuckte zusammen. »Außerdem haben wir mit Widerständen zu kämpfen«, fuhr Perry fort. »Widerstand?« ließ sich Szuker vernehmen, sichtlich verstört. »Gegen einen Passantum-Träger?« Szuker konnte es offensichtlich kaum fassen.

In knappen Worten berichtete Perry, welchen Ärger wir mit dem seltsamen Geschöpf von der Basalebene gehabt hatten. Szuker hatte große Mühe, das alles zu begreifen. »Es gibt einen solchen Wächter, das stimmt«, sagte er schließlich. »Er heißt Foremon, und er versieht seit Ewigkeiten seinen Dienst. Bislang habe ich noch nie von Schwierigkeiten mit ihm gehört. Dass er sich gar gegen einen Passantum-Träger stellen soll - ich kann das nicht begreifen. Er muss verrückt geworden sein in der langen Zeit.« Zum selben Ergebnis waren auch wir schon gekommen, nur half uns diese Einsicht nicht weiter. Foremon hieß das Geschöpf also, nun ja. Was war damit gewonnen?

»Wenn ihr Hilfe braucht gegen Foremon, dann müsst ihr euch an Ce Rhionon wenden. Nur er kann in einer solchen Lage raten und helfen. Und vorher keine Gewalt ausüben! Die Galornen mögen Gewalt nicht, sie sind von Natur aus überaus friedliebend.« »Und was ist mit dir, Szuker?« »Was vermag ich schon. Ich bin nur ein unbedeutender Diener einer höheren Sache. Meine Macht und meine Mittel sind außerordentlich begrenzt ...« Kein einziges Wort über die Glücks-Reduktion oder das geheimnisvolle Shifting. Ich ahnte, dass es keinen Sinn machte, den Androiden weiter in dieser Richtung zu befragen.

»Mich hat man über wirklich wichtige Dinge noch niemals informiert«, schwatzte Szuker weiter drauflos. »Wie können wir erfahren, wo man Ce Rhionon erreichen kann?« bohrte Perry dennoch nach. »Immerhin ist höchstwahrscheinlich der Pilzdom und damit der Zutritt zur Brücke in die Unendlichkeit durch Foremons Machenschaften gesperrt. Auf diesem Weg wird kein Bote von Thoregon jemals wieder Gaalo erreichen können. Fällt das nicht in deine Zuständigkeit, Szuker?« Der Android wand sich förmlich vor Verlegenheit. »Ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich euch helfen kann. Wenn Foremon so mächtig ist ...« »Aber einen Weg muss es doch geben, mit Ce Rhionon in Verbindung zu treten. Er wird sicherlich zürnen, wenn er erfährt, was sich auf Gaalo zugetragen hat!«

»Vielleicht«, sinnierte der Andro-Hüter. »Wollt ihr auf mich warten? Ich kehre gleich zurück.« Wir hatten inzwischen das Stadtgebiet von Gaalo erreicht, die weißen Häuser, leer und verlassen, dazwischen die schwarzen Straßen. Ein Glück, dass Foremon draußen bleiben musste. Und dass es hier - ich blickte mich vorsichtshalber um keinen Basalt gab, mit dem er hätte herumspielen können.

Szuker eilte davon und ließ uns zurück. »Was hältst du davon?« fragte Perry leise. »Keine besonders brauchbaren Ergebnisse«, entgegnete ich trocken. »Und ziemlich widersprüchlich. Er hat angeblich keine Macht, ist aber allgemein bekannt als der Hüter der Glückseligkeit. Und dann dieses geheimnisvolle Shifting, mit dem er die anderen unter Druck hält ...« »Es ist nicht gesagt, dass Szuker diese Vorgänge steuert oder kontrolliert«, merkte Perry an.

»Wer sonst?« fragte ich zurück. »Es ist doch sonst niemand in dieser Stadt zu finden, nur diese merkwürdigen Häuser. Vielleicht haben die Stummelschiffe etwas damit zu tun. Erinner dich, was A-Ostamul uns einmal gesagt hat: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Ankunft eines solchen Schiffes und der Glücks-Reduktion.« Perry spazierte langsam weiter, auf das Zentrum von Herz-FÜNF zu. Ob Szuker das wohl recht war? Aber der Androide konnte uns nach Lage der Dinge wohl nicht mehr gefährlich werden. Er war ein harmloser Bursche.

Wir hüteten uns davor, noch eines der Häuser zu betreten. Wahrscheinlich lauerten dort einige weitere unangenehme Überraschungen auf uns. Und es war ziemlich klar, dass wir dort nichts finden würden, was uns weiterbringen konnte. Ich murmelte eine Verwünschung. »Was ist das?«

Perry war stehen geblieben. Ich schob mich an seine Seite. Die Straße mündete in einen großen Platz, der offenbar das exakte Zentrum von Herz-FÜNF bildete. Hier war der Bodenbelag weiß. Hunderte von dicht an dicht gesetzten Platten bildeten eine Fläche von rund achthundert Meter Durchmesser. Aus diesem weißen Feld ragten einige hundert säulenähnliche Gebilde hervor. Sie waren, grob geschätzt, zwischen zwölf und zwanzig Meter hoch und bestanden aus einem silbrigen Material, das ziemlich eindeutig kein Metall war. Es wirkte künstlich, ebenso der Bodenbelag.

Wir gingen einige Schritte auf die vorderste Säule zu. Schriftzeichen waren zu sehen, fremde, für uns unverständliche Symbole, bei deren Studium uns auch der Translator nicht helfen konnte. »Hm«, machte Perry. »Das sieht nach einem Platz für ein Ritual aus, nicht wahr?« »Und das da?« Ich deutete auf die Mitte des Säulenfeldes. Dort war eine Öffnung im Boden zu erkennen, eine Art Schacht, mit einem Durchmesser von rund 70 Metern. Sinn und Zweck dieser Anlage blieben uns verborgen, aber ich witterte, dass dieser Ort irgendetwas mit dem besonderen Geheimnis zu tun hatte, das Gaalo, Herz-FÜNF und die Galornen verband.

Ich machte gerade Anstalten, diesen Schacht zu untersuchen, als Szuker wieder auftauchte und einen erschreckten Ruf ausstieß. »Das Feld der Schriften darf nicht betreten werden!« klagte er und hastete auf uns zu. »Niemals, es wäre ein Sakrileg.« »Nun, was hast du uns mitgebracht?« fragte Perry und fixierte den Andro-Hüter. Dieser brachte eine daumengroße gläserne Kugel zum Vorschein, die er feierlich an Perry weitergab.

»Ein Speicherkristall«, erklärte er. »Die Kugel enthält die Koordinaten eines Ortes, an dem ein Funkspruch von Ce Rhionon angekommen ist. Außerdem werdet ihr einige Hinweise in dem Kristall finden, die euch die Orientierung in Plantagoo erleichtern werden.« Seltsam; wenn er es nicht wollte, gab Szuker bemerkenswerte Informationen preis, wie in diesem Augenblick. Informationen, die wir zur Orientierung in Plantagoo verwenden konnten. Offenbar nahm Szuker an, und das mit einer verblüffenden Selbstverständlichkeit, dass wir nicht aus dieser Galaxis stammten. Auf einer Welt des Galaktikums hätte ein Besucher von einer anderen Galaxis sofort für eine Sensation gesorgt, hier schien derlei selbstverständlich zu sein.

»Und wie sieht es mit einer Transportmöglichkeit aus?« wollte Perry wissen. »Wir können schließlich nicht ewig auf Galorn bleiben.« Szuker zeigte wieder Gesten der Verlegenheit. »Ich fürchte, ich kann euch nicht helfen«, gestand er und fügte hinzu: »Und verlasst bitte das Feld der Schriften. Es darf nicht betreten werden, selbst von euch nicht. Diese Dinge gehen euch nichts an, gar nichts. Habt ihr das begriffen?« Das klang ja fast wie eine halb versteckte Drohung. War Szuker vielleicht doch nicht so macht- und mittellos, wie er zu sein vorgab? Ich hätte zu gern gewusst, was es mit dem orangenen Leuchten und Glühen auf sich hatte, das aus der Tiefe des Schachts emporstieg.

Perry deutete auf die Säulen. »Und worum handelt es sich dabei? Denkmäler, Aufzeichnungen?« »Ich weiß es nicht«, behauptete Szuker. »Es gehört nicht zu meinen Obliegenheiten, dergleichen zu wissen.« Er hatte uns nichts getan. Vielleicht war der Speicherkristall, den Perry inzwischen eingesteckt hatte, wirklich eine Hilfe, mit der wir etwas anfangen konnten in der nahen Zukunft. Ich tauschte einen Blick mit Perry. Wir wollten das Tabu beachten, dazu war es schließlich da. »Also gut«, sagte Perry Rhodan und lächelte.

Mein alter Freund richtete sich auf... Oh nein - er reckte sich nicht in die Höhe; er wurde angehoben, unwiderstehlich, und im nächsten Augenblick geschah dasselbe mit mir. Foremon ...

10.

Der Wächter des Pilzdoms konnte seiner Wahrnehmung kaum trauen. Dass die Schurken es schaffen würden, Herz-FÜNF zu betreten, daran hatte er nicht gezweifelt. Dafür waren sie gerissen und rücksichtslos genug. Wer einen Boten von Thoregon tötete, um sich dessen Passantum zu bemächtigen, der schreckte auch nicht davor zurück, Herz-FÜNF zu betreten. Aber dass die beiden Täter friedlich neben dem Andro-Hüter standen, mit ihm sprachen und sich von ihm etwas geben ließen, war eine Ungeheuerlichkeit. Foremon wusste, dass er keine Wahl mehr hatte, gleichgültig, in welcher Verfassung er sich befand. Er musste handeln, sofort. Aber wie?

Foremon nahm Kontakt mit dem Untergrund auf, tastete vorsichtig auf das Material. Der schwarze Belag der Straßen war für ihn nicht tauglich - allerdings enthielt er reichlich Mineralien, die Foremon, so schnell es ging, absorbierte. Und der Zufall, diesmal zu seinen Gunsten, wollte es, dass seit einiger Zeit die Sonne grell auf Gaalo herabstrahlte. Voll einsatzfähig war Foremon nicht, das würde er erst wieder nach einer Erholungspause von Monaten sein, aber für seine Zwecke würde es genügen.

Selbst wenn er sich dabei so verausgabte, dass seine Existenz zerstört wurde, war er bereit, auch dieses Opfer zu bringen, selbstverständlich. Seine Ehre und sein Pflichtgefühl ließen ihm gar keine andere Wahl. Und dann spürte er es. Unter dem Pflaster... Man hatte einen künstlichen Berg aufgeschüttet, um Gaalo darauf zu bauen, und dieser Berg enthielt Basalt. Keine massive tektonische Schicht, sondern ursprünglich lockeres, dann vom Eigengewicht und der Stadt zusammengepresstes Material. Für Foremon war das noch günstiger als kompaktes Gestein. Besser konnte er es kaum treffen.

Der Wächter des Pilzdoms nahm Kontakt zu dem Basalt auf, kostete ihn und überprüfte die Möglichkeiten. Eines verstand sich von selbst: Er durfte keinesfalls die Stadt zerstören oder gar das Feld der Schriften beschädigen. Dieses Opfer, ja moralische Verbrechen, war die Sache nicht wert. Aber es gab für ihn eine Fülle anderer Möglichkeiten, und Foremon setzte sie ein. Er fand eine Stelle, kaum größer als eine Handspanne, an der er unmittelbaren Kontakt zum Basalt aufnehmen konnte. In seinen Fingern kribbelte und prickelte es, als er zu trommeln begann. Die Augen hatte er auf die Schurken gerichtet, die mit dreister Zuversicht auf dem weißplattierten Feld standen und sich dort wohl sicher und unangreifbar fühlten. Sie hatten sich getäuscht.

Foremon war entschlossen, ihnen dieses Mal keine Chance zu lassen. Er wusste sehr genau, was er zu tun hatte. Das Morphen... Die ersten feinen Wellen liefen durch den Basalt, sammelten sich und wuchsen hoch. Foremon ließ den Basalt durch die sehr feinen, aber existenten Fugen zwischen den einzelnen Platten emporquellen. Sehr zustatten kam ihm dabei, dass er den Basalt dafür nicht erst bearbeiten musste. Es ging ungeheuer leicht...

Das pulverisierte Material schoss hoch, teils flüssig, teils als feiner Staub, der sich rasch ausbreitete und genau auf den dicken Rotschopf zuwehte. Ein paar Augenblicke nur, dann musste er eingehüllt sein; noch eine Sekunde, und der Basalt würde sich wieder verfestigen und den Mörder unenttrinnbar einschließen.

Mit ein bisschen Glück - Foremon bebte vor Vorfreude - konnte man den Humanoiden auf diese Weise sogar gefangen setzen, lebend ... Aber der Mörder reagierte schnell, sehr schnell. Perry Rhodan stieß Bully einfach zur Seite, der Basaltnebel verfehlte ihn, breitete sich auf den weißen Platten aus und wurde dort sofort fest. Nun gut, ein weiterer Anlauf. Foremon spürte seine Kraft und seine Zuversicht wachsen. Er würde sich bis an die Grenzen verausgaben müssen, aber das war es wert.

Der Wächter ließ gewaltige Erschütterungen durch den Boden laufen, stieß die Platten in die Höhe und ließ sie wieder fallen, sorgfältig darauf achtend, dass er dabei nichts beschädigte. Dass der Andro-Hüter einen entsetzten Schrei ausstieß, nahm Foremon nur am Rande seines Bewusstseins wahr. Die Mörder taumelten und schwankten. Einige der silbernen Säulen neigten sich stark, als wollten sie die Frevler unter sich begraben; diese wichen rasch zurück. Das also war das Mittel, mit dem man sie jagen konnte. An einen sofortigen Erfolg glaubte Foremon nicht, die Erfahrung hatte ihn das gelehrt. Aber langfristig hatten die Mörder gegen ihn keine Chance, und diese Erkenntnis verdoppelte seine Kraft.

Heftige Wellen, kreuz und quer verlaufend, jagten durch den Boden, die Säulen schwankten wild, und die Mörder mussten immer wieder Reißaus nehmen. Foremon trieb sie vor sich her. Auf keinen Fall durften sie die Sicherheit der schwarzen Straßen erreichen. Sie bedeckten den Basalt so massiv und dick, dass Foremon dort nicht viel auszurichten vermochte. Und es gelang ihm. Er trieb seine Gegner in die Nähe des zentralen Schachts. Wenn sie dort hineinstürzten, hatte er sie. Sie schienen das zu ahnen und setzten sich ab.

Foremon ließ sie nicht in Ruhe. Er arbeitete mit allen Mitteln, ließ den Boden toben und schickte immer wieder Staubkaskaden los, um die Schurken darin einzuschließen. Sie mussten springen, sich über den Boden rollen und alle Körperkräfte bemühen, um diesem Schicksal zu entgehen. Noch gelang ihnen das. Aber sie schrien; es waren unverständliche Worte, die nach Foremons Empfinden Angst und Grauen ausdrückten. Der Andro-Hüter, um den sich Foremon nur am Rande kümmerte, schaffte es, sich in Sicherheit zu bringen. Die Bewegungen der Mörder wurden schwächer, ihre Kräfte waren wohl bald aufgezehrt. Einige Minuten noch, dann hatte er sie...

Es war die Hölle auf Erden - auf Galorn, um präzise zu sein. Gegen die Panik, die einen bei einem Erdbeben befiel, war einfach kein Kraut gewachsen. Wenn es brannte, konnte man weglaufen, man konnte sich im Wasser durch Schwimmen retten, gegen Feinde mit Waffen. Aber wenn man buchstäblich den Boden unter den Füßen verlor, schossen Urängste in einem hoch.

Ich warf mich zur Seite, als erneut eine Staubwolke auf mich zuschoss und Anstalten machte, mich einzuhüllen. Ich wusste: Wenn es Foremon gelang, mich auch nur in eine Basaltschicht von einigen Millimetern einzupacken, hatte ich verloren. In einer solchen Hülle konnte man kaum die nötigen Körperkräfte entfachen, um sich frei zu strampeln; die Hebelverhältnisse meines Körpers waren einfach zu ungünstig. Ich spürte, wie sich der Basalt an meinem linken Fuß festsetzte; der Fuß wurde augenblicklich taub. Ich schlug mit der Hacke auf den Boden, und der Basalt zerbröselte. Aber inzwischen hatte ein Ausläufer der Staubfahne meinen Brustkorb erreicht, wenngleich nicht vollkommen eingehüllt.

Perry machte aus einiger Entfernung einen wahren Panthersatz, warf sich auf mich und zertrümmerte den felsigen Panzer auf meiner Brust. Eng umschlungen rollten wir weiter, trennten uns schnell und versuchten, wieder auf die Füße zu kommen. Foremon ließ den Boden unter uns regelrecht tanzen. Es ging auf und ab und zur Seite, wie auf dem Deck eines Schiffes, das während eines Sturmes in Kreuzseen geraten war. Fast unmöglich war es, in diesem chaotischen Durcheinander Halt zu finden.

»Bald hat er uns!« schrie ich Perry zu, der gerade eine Rolle nach vorn machte, um sich gegen eine herabstürzende Silbersäule zu schützen. »Noch nicht, Dicker, noch nicht ...« Keine tröstliche Auskunft. Was half es uns, wenn es noch einige Minuten dauerte? Szuker hatte sich verkrümmelt. Er dachte wohl nicht daran, uns zu Hilfe zu kommen - obwohl er uns doch für Freunde von Ce Rhiton hielt. Konnte er wirklich zulassen, dass ein Passantum-Träger auf diese Weise ums Leben kam? Ausgerechnet auf dem Feld der Schriften? Er konnte ...

Ich merkte, wie meine Bewegungen erstarrten. Foremon hatte mich erwischt. Der Staub hüllte mich ein, zog sich um meinen Körper zusammen. Das war wohl das Ende. Es wurde dunkel. Todesschatten - schoss es mir durch den Kopf. Doch es war ein realer Schatten, der sich auf uns herabsenkte. Und zur gleichen Zeit hörte auch das Toben des Bodens auf. Was war passiert? Ich strampelte mich frei, kam auf die Füße. Zuerst hielt ich nach Foremon Ausschau. Der Wächter stand am Rande des Feldes der Schriften, reglos wie sein geliebter Basalt. Und ich begriff auch, wieso er seinen An-

griff hatte einstellen müssen. Über unseren Köpfen war ein Raumschiff aufgetaucht, eines jener seltsamen Stummelschiffe, die wir schon gesehen hatten. Foremon stand gen au in diesem Schatten, bekam keine Sonnenstrahlen mehr ab und war dadurch offenbar lahmgellegt. Oder war es Ehrfurcht vor dem Schiff?

Ich sah zu, dass ich Land gewann und mich in Sicherheit brachte. Offenbar war ich nicht der Einzige, der sich in Not befand. Ich kann nicht mehr warten, klang es in meinen Geist drängend auf, ich kann nicht mehr warten. Und ich spürte sehr deutlich, dass ich aus dem Blickwinkel dieses unsichtbaren Sprechers an diesem Ort extrem unerwünscht war. Ich kroch zum Rand des Feldes, in Perrys Nähe. Wir waren ausgepumpt, erschöpft und am Ende unserer Kräfte. Foremon, so zerbrechlich er auch sein mochte, war wirklich ein furchtbarer Gegner.

Auf der anderen Seite des Feldes konnte ich schemenhaft den Andro-Hüter ausmachen. Auch er schien erstarrt zu sein, bewegte sich nicht mehr. Ein mentales Feld ungeheurer Stärke hatte uns erfasst, hüllte uns ein und zwang uns absolute Ruhe und Reglosigkeit auf. Vielleicht lag es am Zellaktivator oder an unserer Mentalstabilisierung, dass Perry und ich das Bewusstsein behielten. Das Stummelschiff sah aus dieser kurzen Distanz riesengroß aus und legte seinen Schatten auf ganz Herz-FÜNF. Der tobende Basalt hatte sich beruhigt. Wie wichtig diese Anlage sein musste, so ging es mir durch den Kopf, ergab sich aus der Tatsache, dass Foremon sich offenbar bemüht hatte, dort keinerlei Schäden anzurichten.

Das Feld der Schriften sah, abgesehen von einer Staubschicht aus pulvrigem Basalt, völlig intakt und unzerstört aus. Im Rumpf des Schiffes öffnete sich eine Luke. Ein gleißend heller Lichtschein brach daraus hervor, wanderte über den Platz und verharrte schließlich auf einer der Säulen, die hell aufglänzte. Dann tauchte der Galorne auf ... Ich wusste sofort, dass es ein Galorne sein musste. Ein Humanoider mit blauer Haut, ungefähr zwei Meter groß, völlig unbekleidet, in einer Haltung, die mich an eine Buddhastatue erinnerte. Er schwebte, von einem Traktorstrahl unsichtbar gehalten und gesteuert, langsam auf die Säule zu, verharrte darüber.

Sogar die Gedanken dieses Galornen waren wahrzunehmen, schwach und nicht sehr präzise, aber die Tendenz war unverkennbar. Er war gekommen, um hier sein Leben zu beenden. Herz-FÜNF war so etwas wie ein Galornen-Friedhof. Hierher kehrten die Galornen zurück, wenn sie ihr Lebensende nahen fühlten. Die silbernen Säulen mit den Inschriften waren also Grabsteine. Und der sterbende Galorne wollte sich mit seinem Grabstein - oder dem seiner Sippe, seines Stammes im Tode vereinigen und seine Persönlichkeit hineinströmen lassen. Wenn es stimmte, was ich in diesem Augenblick empfand, wenn es nicht eine Sinnestäuschung oder Halluzination war, mussten die Galornen eines der friedfertigsten Völker im Universum sein.

Im letzten Augenblick ihrer Existenz hatten sie keinen anderen Ehrgeiz mehr, als alles Positive ihrer Persönlichkeit förmlich zu verströmen und auf das Universum zu übertragen. Glücks-Reduktion. Das war der Zusammenhang – in diesem Augenblick absolut klar und unmissverständlich. Ein zweites Mal binnen weniger Tage durchlebten wir dieses Phänomen, ließen uns von ihm erfassen und durchdringen. Es war fast noch eindringlicher als beim ersten Mal. Wieder wurden wir aller Sorgen und Nöte enthoben, reduzierte sich unser gesamtes Empfinden, Fühlen und Denken auf einen Zustand umfassenden, wunsch- und ziellosen Glücks. Beneidenswert, wem ein solches Ende beschieden war...

Wir rührten keinen Muskel, warum auch - wir waren glücklich. Es gab einfach nichts mehr, was wir gewollt hätten. Erst als es vorbei war und ich auf die Uhr sehen konnte, erfuhr ich, dass der Vorgang ungefähr eine halbe Stunde angehalten hatte. Kurz vor dem Ende erreichte der Galorne sein Ziel. Er verpuffte regelrecht, in einer grellen Lichterscheinung, die ein letztes Mal einen Strom positiver Empfindungen durch unsere Gemüter jagte. Einen Augenblick später, wir standen noch in selbiger Betäubung, stieg das Stummelschiff sehr langsam wieder in die Höhe. Das Glück war wieder einmal vorbei, der Ernst des Lebens stellte sich erneut ein. Und für uns hieß das: die Beine in die Hand nehmen. Foremon und der Andro-Hüter nein, dieses Risiko wollten wir nicht eingehen.

»Schneller!« rief Lyskun laut. »Viel schneller!« Dyn-Qar keuchte und schnaufte; er war am Ende seiner Kräfte. Was der Groß-Kroogh ihm zumutete, überstieg seine Fähigkeiten bei weitem. Ein Tasch-Ter-Man war zu vielem fähig, aber schnelles Laufen gehörte gewiss nicht dazu. »Warum?« brachte er schnaufend hervor. »Weil sie uns sonst entkommen«, bellte Lyskun gereizt. »Wir müssen sie abfangen, ehe es zu spät ist!«

Dyn-Qar wusste, wovon der Groß-Kroogh sprach. Es ging um die beiden neuen Bewohner Gaalos, die er seit ihrer Ankunft unablässig belauert und verfolgt hatte. Gewiss, es waren Fremde, aber was besagte das schon? Dyn-Qar sah keinen besonderen Sinn darin, sich mit den beiden zu befassen. Wohl aber war Lyskun dieser Ansicht. Er hatte auch versucht, dem Tasch-Ter-Man die Zusammenhänge zu erklären. »Du hast es selbst sehen können sie haben einen defekten Schlüsselroboter gefunden und wieder instand gesetzt. Wer auf Galorn kann

das schon? Niemand. Also müssen diese beiden zu einem technisch sehr gebildeten Volk gehören, oder? Und sie haben diesen Robot sogar dazu benutzt, in den Bunker einzudringen.« Auch das hatte Dyn-Qar mit eigenen Sinnen wahrnehmen können, und er hatte nicht schlecht gestaunt dabei. Zum einen über das Können der beiden, zum anderen über ihre ungeheuerliche Dreistigkeit - oder Dummheit, je nach Standpunkt. Das Übertreten des von allen Galorn-Bewohnern beachteten Tabus konnte im günstigsten Fall bedeuten, dass der Andro-Hüter sie exekutierte, schlimmstenfalls, dass die ganze Lebensgemeinschaft in Gaalo einem Shifting unterzogen werden würde. Stundenlang hatte der Tasch-Ter-Man vor diesem Schicksal gezittert und wartend darauf gehofft, die Leichen der Frevler zu sehen zu bekommen - und dem Shifting vielleicht doch zu entkommen.

Aber es hatte sich alles ganz anders entwickelt. Nach etlichen Stunden waren die Fremden aufgetaucht, unverletzt und wohlbehalten. Szuker hatte ihnen keine Faser gekrümmt, und zu einem Shifting war es auch nicht gekommen. »Sie müssen mächtig sein und einflussreich, vielleicht sogar höher stehen als der Andro-Hüter«, hatte Lyskun dazu bemerkt. »Für uns kann es nur von Vorteil sein, in der Nähe dieser Wesen zu bleiben.«

Dyn-Qar hatte schon damals den sehr eindeutigen Eindruck gehabt, dass die hervorstechende Eigenschaft dieses Groß-Krooghs der Größenwahn war. Was stellte Lyskun sich vor, was er mit den beiden anfangen würde? Sich mit ihnen anfreunden? Sie zu erpressen? »Mach schon!« bellte Lyskun. »Schneller!« Dyn-Qar konnte voraus schon die Fläche des Raumhafens sehen. Die Fremden hatten sie bereits erreicht, begleitet von A-Ostamul, der ihnen wohl eine Passage auf der CHIZ besorgt hatte. »Nur mit den beiden haben wir eine Chance, endlich diesen Planeten verlassen zu können!« schrie Lyskun erregt. »Endlich!« Wozu das? Es lebte sich nicht schlecht auf Galorn, fand Dyn-Qar. Gewiss, es gab Unbequemlichkeiten, aber das wurde durch die Glücks-Reduktion vollkommen aufgewogen. Zwei Reduktionen binnen weniger Tage - Dyn-Qar zitterte in wonniger Erinnerung daran.

Und dieses Leben wollte Lyskun zurücklassen? Vielleicht lag es daran, dass ein Groß-Kroogh seelisch anders funktionierte als ein normaler Kroogh. Vielleicht genügte es ihm tatsächlich nicht mehr, auf Galorn zu leben; möglich, dass er sich nun zu Höherem berufen fühlte. Der Tasch-Ter-Man fand das absurd, konnte aber nichts dagegen unternehmen. Er hatte einen Gebieter gefunden. Diesem Gebieter hatte er zu gehorchen, was immer von ihm auch verlangt werden mochte. »Es wird nicht reichen«, stieß Dyn-Qar hervor. Lyskun stieß ein dumpfes Ächzen aus. Und dann wandte er sich gegen sich selbst. Getrieben von dem zwanghaften Verlangen, Galorn zu verlassen, verlor er die Kontrolle über sich selbst.

Das Konglomerat löste sich auf: Die schnellsten Einzelkroogh stürmten voran, die anderen blieben zurück. Dyn-Qar registrierte es sofort. Er war jetzt wieder frei und Herr seiner Entschlüsse. Sofort blieb der Tasch-Ter-Man stehen und atmete tief durch.

Vor sich sah er die Kroogh über die Ebene hetzen. Zu langsam, um das Schiff noch zu erreichen - und mit dem Auseinanderbrechen des Konglomerats hatte sich auch die seltsame Persönlichkeit des Groß-Krooghs aufgelöst. Die einzelnen Kroogh wurden langsamer, zerstreuten sich und suchten Deckung in Bodenlöchern, als plötzlich der Regenguss begann. Lyskun war verschwunden, und er würde wohl niemals wieder erstehen.

Dyn-Qar zögerte noch einen Augenblick, dann wandte er sich um. Mochten die Fremden machen, was sie wollten, sein Zuhause war Gaalo, die Metropole des Glücks. Und dorthin wollte der Tasch-Ter-Man nun zurück kehren ...

Foremon empfand fast so etwas wie Mitleid mit dem Andro-Hüter, der in dieser kritischen Situation so krass versagt hatte. »Mörder?« echote Szuker fassungslos. »Sie haben einen Boten von Thoregon getötet«, gab Foremon grimmig bekannt. »Es sind die schlimmsten Schurken, die jemals Plantagoo erreicht haben. Und du hast ihnen geholfen.«

»Aber sie hatten ein Passantum dabei«, jammerte Szuker. »Die Beute ihres Mordes«, konstatierte Foremon. Er empfand Ärger, dass ihm die beiden abermals entwischt waren. Das auftauchende Galornenschiff hatte seine Energiezufuhr abrupt abgeschnitten, gerade in dem Augenblick, in dem er die letzten Reserven hatte mobilisieren wollen.

Die Glücks-Reduktion hatte die Schurken wohl nicht so stark betroffen wie ihn und Szuker. Als Foremon sich wieder hatte rühren können, waren

Rhodan und Bull verschwunden gewesen, untergetaucht im Gewimmel von Gaalo. Foremon wusste, dass er jetzt kaum noch eine Chance hatte, die bei den dort zu stellen. Sie würden sich verborgen halten. Schlimmer noch...

Foremon hatte es gerade, vor wenigen Minuten, von seinen Spähern und Boten erfahren, den Tasch-Ter-Man. Rhodan hatte sich sofort mit dem Zentrifaal-Clanführer A-Ostamul zusammengetan. Vor einigen Stunden war auf dem stadtnahen offenen Raumhafen von Gaalo ein Schiff aufgetaucht, keine galornische Konstruktion, ein sogenannter Seelenverkäufer. Offenbar war es den beiden gelungen, sich eine Passage von Galorn weg auf der CHIIZ zu verschaffen.

»Ich muss die beiden verfolgen, bevor sie noch mehr Schaden anrichten können«, sagte der Wächter der Basaltebene. »Stell dir vor, was sie im Besitz des Passantums alles anrichten können.«

»Ich verstehe, ich verstehe«, jammerte Szuker laut. »Aber was soll ich machen?« »Mir helfen!« herrschte Foremon ihn an. N ach Äonen, die er in völliger Einsamkeit verlebt hatte, war es eine neue Erfahrung, so vielen anderen Lebewesen zu begegnen und mit ihnen zu kommunizieren. Es fiel ihm anscheinend von Mal zu Mal leichter. Und jetzt gab er sogar Befehle. »Ich brauche ein Transportmittel, ein Raumschiff«, fuhr der Wächter der Basaltebene fort.

»Ich habe aber keines«, klagte Szuker. Foremon glaubte ihm nicht. Er wusste selbst nicht, woher er die Sicherheit bezog, aber er war fest davon überzeugt, dass Szuker eine Möglichkeit hatte, Galorn zu verlassen. So wie es Ce Rhionton oftmals gemacht haben musste, wenn er über den Pilz dom nach Galorn gekommen war. Bei einem Boten von Thoregon konnte Foremon sich nicht vorstellen, dass er längere Zeit auf Galorn verbrachte oder gar wartete, bis jemand ihm ein Raumschiff schickte. Nein, irgendwo in Gaalo musste es ein raumtaugliches Fahrzeug geben, auf das Ce Rhionton im Bedarfsfall hatte zurückgreifen können. »Die Zeit drängt«, schnauzte Foremon den unglücklichen Andro-Hüter an. »Ich habe Tage gebraucht, um wieder handlungsfähig zu werden, wegen des schlechten Wetters.

Die Mörder haben diese Zeit genutzt.« Foremon deutete auf den Horizont. Dort stieg gerade ein spindelförmiges Raumschiff auf, die CHIIZ. »Dies konnte ich nicht verhindern«, grollte Foremon. »Aber ich werde alles andere verhindern, was diese Verbrecher noch an Schaden anrichten können. Also - mach mir das Raumschiff zugänglich, oder ...« »Oder?« Szuker startete ihn an.

»Du hast gesehen, was ich vermag«, drohte Foremon. »Ich werde Herz-FÜNF sonst vollständig zerstören ...« »Das kannst du nicht tun, es wäre eine Katastrophe für den ganzen Raumsektor«, kreischte Szuker auf. »Wieso?«

Szuker deutete mit bebenden Gliedern auf den Schacht in der Mitte des Feldes der Schriften. »Wegen des Drachen«, sagte er leise und blickte scheu um sich. »Er haust in diesem Schacht?« Szuker nickte. »Nun, dann werde ich ihn freisetzen«, drohte Foremon. »Du hast die Wahl, Szuker.« »Ich darf das nicht«, schluchzte der Andro-Hüter. »Es geht sehr weit über meine Befugnisse hinaus.« Foremon hätte ihm gern einen Schlag versetzt, um ihn unter Druck zu setzen und weiter zu ängstigen. Aber er wusste, dass er sich damit nur selbst verletzt hätte, wahrscheinlich sogar schwer.

»Nein, bitte, zwing mich nicht.«

Foremon hatte Mitleid mit dem verängstigten Androiden, aber nicht genug Mitleid, um ihn aus seiner Zwangslage zu entlassen. »Tu, was ich dir sage«, befahl er unerschütterlich. »Die Verantwortung werde ich tragen.« Währenddessen schoss die CHIIZ hinauf in den Himmel, stieß in den Weltraum von Plantagoo vor. An Bord die beiden schlimmsten Übeltäter, die er sich vorstellen konnte. Nicht vorstellen konnte er sich, was geschehen würde, wenn sie nicht sehr bald zur Strecke gebracht wurden.

Szuker sträubte sich noch immer. »Wie du willst«, sagte Foremon und versuchte den Boden zu berühren. Es wirkte, als handle er in der Absicht, nun alle seine Kräfte im Basalt unter dem Feld toben zu lassen. Szuker konnte sich ausrechnen, dass danach von Herz-FÜNF kaum ein Stein auf dem anderen stehen würde. Foremon sah ihm nach, als der Android davonschlich - auf den Schacht zu, in dem er nach langem Zögern verschwand.

Die CHIIZ war nicht mehr wahrzunehmen, als Foremon einen Körper auftauchen sah, der aus dem Schacht aufstieg. Ein großer Körper in der Gestalt eines Eies, ungefähr so hoch wie die Mauern von Herz-FÜNF und einer größten Breite, die etwas die Hälfte dieser Strecke ausmachte. Foremon war mit sich sehr zufrieden. Der Wächter wusste, dass er erfolgreich sein würde. Woher die Schurken auch gekommen sein mochten, sie würden weder diesen noch irgendeinen anderen Pilz dom jemals betreten können. Sie hatten Plantagoo erreicht, unerlaubterweise.

Und dort würden sie auch sterben.

Sehr bald ...

ENDE

Perry Rhodan und Reginald Bull haben nicht nur überlebt, es ist ihnen auch die Flucht von dem Planeten Galorn gelungen. Doch noch immer wissen die Terraner nicht, in welchen Sektor des Universums es sie verschlagen hat.

Mit dem PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche wechselt die Handlungsebene; es geht zurück in die Milchstraße. Susan Schwartz beschreibt, wie es auf dem Sumpfp Planeten Lafayette weitergeht - ihr Roman trägt den folgenden Titel:

KRIEGER DER GAZKAR